

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 110.

Verlags-Preisnehmer No. 2968.

Freitag, den 6. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Das Fideikommisswesen im Reg.-Bez. Wiesbaden.

Seit mehreren Jahren wird amtlicherseits eine Statistik auch über das Fideikommisswesen geführt, ein Kapitel also, in welches bis dahin ein Einblick überhaupt nicht möglich war. Von Zeit zu Zeit erschienen nun seitdem offizielle Mitteilungen, welche ziffernmäßige Mitteilungen über die Materie und die Veränderungen bieten, die auf ihrem Boden alljährlich vor sich gegangen sind.

Der neuesten Veröffentlichung auf diesem Gebiete sei entnommen, daß sich die anfangs 1900 im preussischen Staate vorhandenen 1102 Fideikommiss mit zusammen 2 140 757 Hektar Gesamtfläche auf zusammen 903 Besitzer verteilen, und zwar 24 Inhaber aus regierenden Häusern (198 711 Hektar), 38 aus deutschen Standesherrlichen Häusern (285 967 Hektar), 25 aus sonstigen fürstlichen Häusern (235 651 Hektar), 243 aus gräflichen Häusern (771 995 Hektar), 556 aus dem sonstigen Adel (608 801 Hektar) und 97 aus bürgerlichen Familien (39 632 Hektar).

Leider läßt sich aus der Statistik nicht ersehen, wie sich diese Ziffern auf die einzelnen Provinzen z. B. verteilen. Dagegen aber gewährt das einschlägige Material nach dieser Richtung viele interessante Einblicke anderer Art. Aus den Ergebnissen seien folgende unserm Leserkreis sicher allgemein interessante Mitteilungen kurz hier wiedergegeben:

Der Regierungsbezirk Wiesbaden enthielt anfangs 1900, also zu dem neuesten Zeitpunkte, der in dieser Beziehung bis jetzt in Betracht gezogen werden kann, 30 Fideikommiss mit zusammen 12 675 Hektar Fläche, doch ist in diesem Flächenumfang derjenige Teil der Fideikommiss nicht mit eingerechnet, der über unsere Regierungsbezirksgrenzen hinausgeht.

Die Ziffer unserer Fideikommissfläche verteilt sich auf unsere 18 Kreise dann weiter wie folgt:

Biedenkopf	1888,1 ha	ober 2,01 pCt. der Ges.-Fläche
Dillkreis	267,9	0,82
Oberhesserkreis	1810,1	5,70
Wetterkreis	1147,8	3,14
Unterhesserkreis	1059,7	2,70
Siegenkreis	1789,4	4,58
Unterlahnkreis	2877,2	7,27
St. Goarshausen	900,7	2,30
Mheingaukreis	1835,9	4,88
Randkreis Wiesbaden	209,1	1,42
Unterlahnkreis	1870,2	3,50
Wingens	41,1	0,11
Oberlahnkreis	55,4	0,25
Dachau	59,0	0,41
Landkr. Frankfurt a. M.	311,1	5,70
Stadtkr. Wiesbaden	—	—
Stadtkr. Frankfurt a. M.	288,3	3,61
Zusammen	15 270,5 ha	2,72 pCt. der Ges.-Fläche
oder überhaupt	—	—

Vollständig ohne Fideikommissfläche sind also nur der Dillkreis und der Stadtkreis Wiesbaden. In den Stadtkreisen des preussischen Staates sind Fideikommiss nahezu überhaupt nicht vertreten. Umso mehr sticht es von dieser Tatsache ab, daß der Stadtkreis Frankfurt a. M. einen Fideikommissbestand von nicht weniger als 288,3 Hektar oder 3,61% seiner Gesamtfläche in sich schließt. Verhältnismäßig den größten Fideikommissbestand hat von unsern 18 Kreisen der Unterlahnkreis aufzuweisen, und zwar mit 7,27% der Gesamtfläche, verhältnismäßig den wenigsten aber, von den Städten ohne Fideikommiss abgesehen, der Kreis Wingens, nämlich nur 0,11% der Gesamtfläche. Befamlich gelten die Fideikommiss als der Hauptthron der Waldwirtschaft. Das trifft auch für unsern Regierungsbezirk Wiesbaden zu, denn von seinen 15 270,5 Hektar Fideikommissfläche (einschließlich der über unsere Bezirksgrenzen hinausragenden Teile der Fideikommiss) bezieht nicht weniger als 7252,6 Hektar aus Waldfläche, also 47,49% des gesamten Fideikommissbestandes. An der Spitze der Kreise steht in dieser Beziehung der Kreis Wingens, von dessen zusammen 41,1 Hektar umfassenden Fideikommissen 31,6 Hektar oder 76,89% mit Wald bestanden sind. Es folgen dann der Kreis Biedenkopf mit 70,06%, der Unterlahnkreis mit 66,45% und der Unterlahnkreis mit 63,19%.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. März.

Tagesordnung: Zweite Beratung des Etats der Reichs-Justizverwaltung. — Abg. Penzmann (freis. Volksp.) dankt dem Staatssekretär für seine Reformtätigkeit auf dem Gebiete von Strafprozess und materiellem Strafrecht und wünscht, es möchten nicht etwa diese jetzt in drei Unterkommisionen in Vorbereitung begriffenen Reformen erdrückt werden durch ein Übermaß von Wünschen. Er selbst bitte um eine baldige Regelung des Straf-Nachlasses. Ferner bitte er, daß man mit dem Strafprozess nicht warten möge, bis die Reform des Strafprozesses und des Strafrechts vollzogen sei. Auch auf dem Gebiete des materiellen Rechtes gebe es Reformen, auf die man nicht länger warten und die man sofort ins Werk nehmen solle, so z. B. die Reform des Groben Unfug-Paragrafen. Weiter müsse das preussische Zuchtpolizeirecht gegenüber dem Gefinde abgeschafft, die Bestimmung über den qualifizierten Hausfriedensbruch reformiert werden. Auch in Bezug auf den Majestäts-Beleidigungs-Paragrafen sei es Zeit, endlich einmal vorzugehen, ihn abzuschaffen oder doch zu reformieren. Auch mit den behördlichen Erhebungen von Kompetenz-Konflikten, wenn es sich um Übergriffe von Beamten handle, müsse aufgeräumt werden. — Staatssekretär Nieberding erwidert, wenn er auf sämtliche Reformvorschlüsse des Vorredners eingehen wolle, würde er die ganze heutige Sitzung damit ausfüllen. Er beschränke sich daher nur auf den bedingten Strafausschub und

Strafvollzug. Bezüglich des ersteren möge das Haus doch noch eine Weile abwarten, wohin die von den verbündeten Regierungen eingeschlagene Methode führen werde. Er sei der Meinung, daß es einmal doch zu einem Strafausschubgesetz werden müsse. Bezüglich des Strafvollzuges bemerke er, daß es nicht möglich sei, jetzt schon ein alle verschiedenen Fragen des Strafvollzuges vollkommen regelndes Gesetz zu schaffen, und zwar so lange nicht, als man noch nicht wisse, wie die ganze Straf-gesetz-Materie sich gestalten werde. — Abg. Spahn (Zentr.) bittet den Staatssekretär, auf eine Gesetzesvorlage hinzuwirken behufs Erweiterung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb. Weiter verbreitet er sich über die Überbürdung des Reichsgerichts. — Abg. Esche (nat.-lib.) wünscht Heraushebung des Strafmündigkeitsalters auf das 14. Lebensjahr. Die Zahl der rückfälligen jugendlichen Verbrecher habe in erschreckender Weise zugenommen. Es empfehle sich das englische System der Besserungs- und Erziehungs-Anstalten. — Staatssekretär Nieberding bemerkt, das Reichs-Justizamt werde die Frage der Hinaufhebung des Strafmündigkeitsalters im Auge behalten und Erhebungen darüber anstellen. Daß das Reichsgericht überlastet sei, müsse er zugeben. Eine Vermehrung der Senate sei aber ausgeschlossen. Abhilfe sei nur möglich durch Erhöhung der Revisions-summe. — Abg. Heine (Soz.) bemängelt zunächst die Zusammensetzung der Strafprozess-Kommission und geht dann auf die Frage der willkürlichen Verhaftungen, wie überhaupt der polizeilichen Übergriffe, ein. Im preussischen Abgeordnetenhaus habe der Minister v. Hammerstein für diese polizeilichen Übergriffe allerlei Entschuldigungen vorgebracht unter Angabe unwahrer Behauptungen. — Vizepräsident Graf Stolberg bemerkt, er nehme an, daß der Redner nur habe sagen wollen, daß der Minister objektive Unwahrheiten mitgeteilt hat, nicht subjektiv. — Redner fortsetzend: Ja, so habe er es gemeint, wenn aber der Herr Präsident ihn immer unterbreche, werde er mit seiner Rede nicht weit kommen. (Heiterkeit.) — Vizepräsident Stolberg erregt und lebhaft klingelnd: Es sei seine Sache, wenn er den Redner unterbreche. Er verbitte sich jede Kritik seiner Geschäftsführung. — Redner fordert noch ein Reichsgesetz, um für Übergriffe die Beamten haftbar zu machen. — Abg. v. Chrzanowski (Volksp.) beantragt eine Resolution, betreffend Anweisung an die Landesbeamten, die mit „a“, resp. „la“ endigenden Namen polnischer Frauen und Mädchen mit dieser Änderung in die Landesregister einzutragen, also nicht mit der Endung „i“, resp. „li“. Der Antragsteller begründet diese Resolution und verbreitet sich weiter über den Prozeß in Thorn gegen die polnischen Gymnasialisten. — Staatssekretär Nieberding weist eine Äußerung des Vorredners, als ob deutsche Richter gegen Polen parteiisch urteilten und strengere Strafen verhängten, als durchaus unzutreffend zurück. — Abg. Nabb (Antik.) äußert seine Bedenken über das bekannte Reichsgericht-Erkenntnis, monach der Vermieter sein Zurückbehaltungsrecht auch auf solche eingebrachte Sachen ausdehnen darf, welche nach

Die Freundin aus Russisch-Polen.

Erlebnis aus der Mädchenzeit.

Von Elisabeth Meyer-Jocher.

Alle blickten erwartungsvoll auf die offene Tür. Der Pfiff des kleinen Kutschers hatte, wie es schien, einige Aufregung in den Kreis gebracht. — Aber Hella war die erste, welche sich von dem ankommenden Gast hatte überzeugen wollen und mit einer raschen, an den Dienst-eifer der Kellnerinnen erinnernden Bewegung an den Wagen trat.

Wie um dem Ankömmling behülflich zu sein beim Absteigen, reichte sie die Hand heraus und sagte höflich „proszę, pana“. In diesem Augenblicke aber erkannte sie mich, denn der kleine Kutscher war vom Bode gesprungen und ich präsentierte mich nun auf dem klapprigen Sitz in ganzer Gestalt.

„Du“ — — — — — „Klang es fast unhörbar von ihren Lippen. Von Blut übergossen, die Augen weit aufgerissen, stand sie fassungslos und starrte mich an.“

Die Situation war nichts weniger als angenehm. Sofort, mit einem Schlage ward mir klar, weshalb ein Phantasiegemälde die Freundin um ihre Person gesponnen und wie sie ein trauriges Spiel getrieben hatte mit dem Besten, was junge Herzen erfüllen sollte, mit der Freundschaft; daß sie meine Torheit und Unerfahrenheit ausgenutzt hatte, um sich eine Glorie zu schaffen, an der sie sich selbst oft genug belustigt haben mochte. Und dieses Letzte besonders war es, was bei der raschen Gedankenfolge nun auch mir das Blut in die Wangen trieb: ah, wie sie über mich gelacht und gepöbelt haben mochte, unzählige Mal! — Aber hatte sie mich wirklich für so äußerlich halten können, daß dies Lügengewebe ihr zur Befestigung einer Freundschaft überhaupt erforderlich erschienen war? Hatte sie wirklich geglaubt, als Tochter eines kleinen Gasthausbesizers keinen Anspruch auf eine fröhliche Kameradschaft haben zu dürfen und sich mit fremdem Schein um-

geben zu müssen, um dort bei uns in Berlin zu „renissieren“?

„Du bist enttäuscht“, flüsterte Hella, deren Wangen noch immer granatrof glühten. „Ich hatte dir ein wenig Gumburg vorgemacht. — gelt — — — dir allerlei schöne Dinge von hier erzählt, — damit du desto eher kommen solltest!“ Und noch dieser Ausrede, die ihr in rettender Eile von den Lippen floss, schien sie erleichtert. „Komm“, rief sie mit einem Anflug der alten Sorglosigkeit, „nimm alles wie's ist. Sei zufrieden, liebes Herz, denn wir haben's nicht besser.“ Und mit einem nur halb verlegenen Lachen zog sie mich hinein. — Die Herren, welche in der niederen Kasse standen, und von denen ein Teil Cigaretten rauchte, verbeugte sich bei unserem Eintritt und stotterte in ihrem Gespräch. „Besuch, pana Hella?“ rief der eine, ein junger Ökonom in Reitsattel, indem er sich anschickte, mit einem verliebten Lächeln meine Freundin bei der Hand zu fassen. Sie aber rief sich, halb verlegen, halb lachend los, wobei ihre schönen Augen mutwillig strahlten, und als verflöge alle moralische Depression in der ihr vertrauten Umgebung dieses Zimmers, rief sie aus: „Namen — hier ist Elise.“

Nun trat Maman hinter der Theke hervor, wobei sie ein Lächeln marinierte Geringe bei Seite schob. Sie trat hervor und blickte mich mit ihren runden, verschömmerten Augen erst erstaunt, dann mit unterwürfiger Freundschaft an. „Wie schön, Fräulein, daß Sie meine Tochter kommen besuchen“, schnarrte sie in hartem Deutsch, indem sie mir die Hände drückte. Ich konnte nicht anders als mich verbeugen. Mein Blick überflog willenlos ihre saloppe Kleidung, den verschömmerten, mit ausgefranzten Ranten verunzierten Schlafrock, — die Worte zogen durch meinen Sinn „Maman in ihrem langen, seidenen Morgenkleide raucht durch alle Zimmer.“ —

„Doch jetzt mußt du auf dein Zimmer kommen und ablegen“, rief Hella, übereifrig wie es schien. Sie schlang den Arm um mich und zog mich mit sich fort, bei den Herren

vorbei, die von unserem Ausbruch nicht sehr erbaut schienen. „Sie kommen doch gleich wieder, pana Hella, und bringen die reizende Freundin mit“, fragte einer ungeniert, indem er uns mit vergnügtem Lächeln nachsah. Hella antwortete nicht. Sie sah mich scheu von der Seite an. Dann raffte sie ihre Schleppe auf und schritt mir voran.

Wir gingen durch einen langen, hellen Flur, der in den linken Flügel des Hauses führte. Von den Wänden schienen seltsame Figuren herab — Bilder aus Cigarrenkisten entnommen. — Pusta-Mädchen mit flatternden Haaren, hochgeschmürzte Cigarettenköpfe und die üblichen Balletteusen, die ihre Pirouetten zwischen Rubaschachteln schlugen.

„Unsere Ahnenbilder sehen mich verwundert an!“ — diese Phrase schwirrte mir durch den Sinn. Aber ich mußte jetzt lächeln. War die ganze Sache überhaupt angehen, sie ernst zu nehmen? Diese listige, hübsche Hella hatte mich hinter's Licht geführt. Slavische Durchtriebenheit hatte über deutsche Torheit triumphiert. Es war nur eine gesunde Lehre. Warum verheerlichen wir so gern, was uns fremd und darum bemerkenswerdiger erscheint? Jetzt wenigstens vor der Gefahr der Lächerlichkeit sich retten! Versuchen, wie sie, die viel Klügere, mit Grandezza über das Peinliche dieser Lage hinwegzuspringen.

„Nein“, sagte Hella, indem sie mich, im Zimmer angekommen, zum zweiten Male umarmte, „wie ich mich freue, Dich zu sehen. — Du glaubst es garnicht.“ Bei diesen Worten hielt sie mich mit einem Arm so lange fest, daß ich nur mit einem halben Blicke sehen konnte, wie sie hinter ihrem Rücken mit der andern Hand einen Schlips und eine Herrenjosef rasch vom Tisch raffte. „Sieh Dich um“, sagte sie, nachdem sie beide Gegenstände in die Tasche geschoben hatte. „Ist das Zimmer nicht freundlich und hübsch?“

Ich tat wie sie sagte und blickte mich um. Es war ein Hotelzimmer, aber in ziemlich ärmlichem Styl. So-

der Civil-Prozessordnung dem Pfändungsrecht entzogen sind. — Staatssekretär Nieberding erwidert, daß das Reichs-Justizamt und auch die preussische Justizverwaltung schwerste Bedenken gegen dieses Erkenntnis hegen (hört, hört!) und meint, daß es so nicht bleiben könne. Der Justizminister habe daher auch schon die Staatsanwälte angewiesen, in einschlägigen Fällen Anklagen gegen den Mieter, der die unpfändbaren Sachen dem Vermieter entziehe, nicht zu erheben. Eventuell müsse gesehen werden, wie aus einem anderen Wege Remedur zu schaffen sei. — Abg. Müller-Meinungen (freis. Volksp.) geht auf die polizeilichen Maßregeln ein und führt weiter aus, daß derselbe Fallenhagen, der im Vorjahre Herrn v. Bennigsen im Duell erschossen habe, jetzt in Danzig ganz glimpflich behandelt werde. Er gehe dort spazieren und amüsiere sich mit allen möglichen Dingen. Redner verlangt weiter ein Theatergesetz und bemängelt die Handhabung des Majestäts-Beleidigungs-Paragraphe. Ferner will er den Ranzel-Paragraphe 166 des Reichsstrafgesetzbuches beseitigt wissen. — Staatssekretär Nieberding führt aus, daß die vom Reichs-Justizamt ausgearbeiteten Grundsätze, betreffend Fesslung, den verbündeten Regierungen mitgeteilt worden seien. — Der Etat des Reichs-Justizamtes wird genehmigt, die polnische Resolution wird abgelehnt. — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Staatsberatung. — Schluß 6½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 5. März.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute eine ganze Reihe kleinerer Etats in zweiter Lesung, ferner den Etat des Staatsministeriums und den Etat der Verwaltung der direkten Steuern. Es folgte die erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten. Die Vorlage wurde nach ganz kurzer Debatte an die Budget-Kommission verwiesen. Hierauf wurde die Interpellation der Konservativen diskutiert, welche bei der Regierung anfragt, was sie zu tun gedente, um den Unzulänglichkeiten zu begegnen, welche in der Provinz Sachsen bei der Durchführung des Pfarrer-Besoldungsgesetzes sich aus der Unzulänglichkeit des Zuschuss-Fonds des Konfistoriums ergeben haben. Minister Studt erklärte, daß er für gleichmäßige und stimmungsgemäße Ausführung des Pfarrer-Besoldungsgesetzes sorgen werde. Samstag: Kleine Vorlagen und Kultus-Etat.

Deutsches Reich.

Das Jesuitengesetz.

Offenbar konnte Graf Bülow für die Beseitigung des § 2 des Jesuitengesetzes keinen ungeeigneteren Zeitpunkt wählen als den einer starken Erregung über die Vorgänge in Trier. Überall im Reich mehren sich die Kundgebungen gegen die angekündigte Abschaffung des Gesetzes. Niemand, der die Verhältnisse mit gebotener Objektivität betrachtet, wird darum eine Ansicht ändern und nun etwa behaupten wollen, daß jener § 2 beibehalten werden müsse, weil es sonst an genügenden Mitteln zu Verwahrung der staatlichen Autorität gegenüber einem kampf-lustigen Merkantilismus fehlen würde. So liegt die Sache nicht. Der erwähnte Paragraph ist längst ein toter Buchstabe geworden; in normalen Zeitläuften würde er niemals praktisch werden, und wenn es zu einem ernstlichen Kirchenpolitischen Streit käme, so würden andere Waffen als diese nötig sein. Andererseits freilich steht für das Zentrum und den deutschen Katholizismus kein Lebensinteresse in diesem § 2. Er hat seit Jahrzehnten nicht die Bewegungsfreiheit innerhalb der Kirche gehindert, er

ist eine leere Hülse geworden. Wenn somit die Frage der Aufhebung dieses Paragraphen praktisch keinen Inhalt hat, und wenn gerade darum vom liberalen Standpunkt aus die Beseitigung eines stumpf gewordenen Ausnahme-gesetzes gebilligt werden kann, so läßt sich umso unbedingter über den zunehmenden Widerstand gegen die verheißene „Reform“ urteilen. Der Widerstand wird materiell erfolglos bleiben, was nicht weiter zu bedauern ist, aber es ist gleichwohl gut und nützlich, daß sich bei diesem Anlaß die Stärke des antikirchlichen Geistes in Deutschland befundet. Es ist erfreulich, daß sich der Einspruch regt gegen eine Entwicklung unserer Verhältnisse, von der das Zentrum so außerordentlichen Gewinn gezogen hat und ferner zu ziehen willens ist. Im Zentrum soll man endlich einmal erfahren, daß Zentrum nicht immer Trumpf ist. Die Partei soll wissen (und sie ist ja auch klug genug, sich nicht darüber zu täuschen), daß sie sich jeder Herausforderung zu enthalten hat, weil sie andernfalls die ungeheure Mehrheit der Nation, neben den evangelischen Massen die gesamte Bildungswelt, gegen sich in die Schranken rufen würde. Die Bewegung gegen die Abänderung des Jesuitengesetzes erweckt in diesem Sinne wohlthuende Empfindungen. Die Tatsachenfrage bleibt dabei ganz aus dem Spiel. Aber die unverkennbare Erregung weiser Volkskreise kann man mit Befriedigung beobachten.

Quotifizierung der Einkommensteuer

L. Berlin, 5. März.

Der Abg. Sattler hatte in der heutigen Verhandlung des Abgeordnetenhauses über den Etat des Finanzministeriums ein Recht dazu, seine Überraschung über die Rede des Freiherrn v. Reddy auszudrücken. Denn eine Anregung war darin, die zu den ältesten Forderungen des gesamten Liberalismus gehört, während die Konservativen aller Schattierungen sie bisher stets bekämpft hatten, die Anregung nämlich einer Quotifizierung der Einkommensteuer. Freilich darum, weil der freikonservative Führer diesen Vorschlag macht, wird er kaum leichter und schneller verwirklicht werden, als wenn der genannte Herr den Nutzen einer solchen Einrichtung noch nicht entdeckt hätte. Zumeist ist es ein Fortschritt, daß im konservativen Lager allmählich eingesehen wird, wie übertrieben ängstlich die Vorstellung ist, daß ein Schade damit verbunden wäre, wenn die Einkommensteuer wie in England beweglich gemacht und alljährlich gesetzlich durch Zuschläge oder Abstriche den Finanzbedürfnissen des Staats angepaßt würde.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Aus Helgoland, 5. März, wird gemeldet: Um 11½ Uhr vormittags landete der Kaiser, begleitet vom Prinzen Heinrich und dem Großherzog von Oldenburg, mittels eines helgoländer Bootes an der Düne und besichtigte diese, besonders die Ruhestätten. Es herrscht Regenwetter.

Staatssekretär Posadowsky hat sich eine leichte Erkältung zugezogen und leidet außerdem unter Überarbeitung. Seit Dienstag hält er das Bett. Gestern mittags ist er wieder aufgestanden, jedoch darf er das Zimmer noch nicht verlassen.

Prinz Maximilian von Thurn und Taxis vom Regiment Garde du Corps wurde, wie aus Hannover gemeldet wird, beim Einreiten von Remonten im Militär-Reit-institut beim Nehmen eines Hindernisses von seinem Pferde gestreut und an der Stirn schwer verletzt.

* Berlin, 5. März. Der Bundesrat hat heute die Ausführungsbestimmungen zum Sühstoffgesetz genehmigt, durch welches zugleich die Entschädigungsfrage geregelt wird.

* Der Brief des Kaisers über Bibel und Bibel. Zu einer mehrfach aufgetauchten Nachricht, daß der Kaiser den Brief an Admiral Hollmann nicht selbst verfaßt habe, stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, „daß dieser bedeutsame Brief vom ersten bis zum letzten Wort aus der Feder Sr. Majestät geflossen, und daß kein von anderer Seite herrührender Entwurf dabei irgendwie benutzt ist.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, daß „schon aus allen äußeren wie inneren Merkmalen der Rundgebung, die Satz für Satz das Gepräge der kaiserlichen Persönlichkeit trägt“, die Unrichtigkeit der betreffenden Behauptung sich ergebe.

* Dresden, 5. März. Die heute nachmittag im „Tivoli“ stattgehabte Landesversammlung des Bundes der Landwirte war von etwa 2000 Mitgliedern besucht. Darunter befanden sich die Reichstags-Abgeordneten Dr. Dietel, Boge, Gräfe, Freiherr v. Wangenheim und Hofrat Mehnert und eine große Anzahl weiterer konservativer Reichstagsabgeordneter. Die Versammlung wurde mit einer Ansprache des Landes-Delegierten Andrae-Braunsdorf eröffnet. Nach dem Bericht des Freiherrn von Wangenheim über die gegenwärtige politische Lage und des Dr. Dietel über die Mittel-Landsfrage, die Frage der Zukunft, gelangte folgende Entschliessung zur Annahme: „Die Landes-Versammlung des Bundes der Landwirte des Königreichs Sachsen spricht dem engeren Vorstande des Bundes ihren Dank für sein bisheriges Verhalten aus und gibt dem Vertrauen Ausdruck, daß er auch in Zukunft mit gleicher Festigkeit die Interessen des Mittelstandes vertreten wird.“ An König Georg wurde ein Guldigungs-Telegramm abzusenden beschlossen.

* Versuche mit neuem Gewehrpatronen und Geschö. Es ist bekannt, daß die Verbesserungen der modernen Waffentechnik in der Infanterie-Schießschule einer steten Prüfung unterzogen und eingehende Versuche mit neuartigen Waffen, sowie mit Munition und Geschossen unternommen werden. Die in letzter Zeit stattgehabten Versuche mit neuen Gewehrmodellen haben, so schreibt die „D. Barte“, nicht dazu geführt, daß die Heeresleitung die Überlegenheit irgend eines Gewehrs über unsere jetzige Infanteriewaffe anerkennen könnte. Dagegen haben Schießproben mit einem kleineren Geschö und einer anderen Pulverart zu besonders günstigen Resultaten geführt, so daß man voraussichtlich zu einer Einführung dieses verbesserten Schießmaterials schreiten wird. Es ist dies um so mehr mit Freuden zu begrüßen, als die bisherige Waffe beibehalten wird und nur die Munition eine Abänderung erfährt. Eine Ausrüstung mit neuen Gewehren, die zu großen Kosten führen würde, ist also ausgeschlossen. Die Schießresultate mit der neuen Patrone haben eine erhöhte Rasanz der Flugbahn und eine noch größere Treffsicherheit ergeben, als bisher erzielt werden konnte. Gleichzeitig wird auch eine — wenn auch nicht bedeutende — Gewichtsverminderung der Munition eintreten.

* Anschlag im Reich. Aus Gnesen wird berichtet: Die Anklageschrift wegen Zugehörigkeit zu einer geheimen Verbindung in Gnesen ist bereits 24 polnischen Angeklagten zugesandt worden. Sieben Angeklagten, die sich in Lemberg, bezw. Krakau, aufhalten, wurde die Anklageschrift durch die galizischen Gerichte eingehändigt. Ein Verhandlungstermin ist noch nicht festgesetzt. Als Zeugen sind etwa 20 Personen vorgeladen. Drei der Angeklagten, die sich im Auslande befinden, werden schriftlich verfolgt.

Ausland.

* Italien. Der Papst hält heute Mittwoch das Bett und wird längerer Schonung bedürfen. Der „Messaggero“ sagt, der Husten und die leichte Dysenterie des Papstes seien an sich nichts Alarmerendes und es sollten nur diejenigen, welche im Vatikan besetzen, den Papst nicht durch Audienzen und Empfänge aufregen, es sei denn, daß jemand Interesse daran hätte, die Abhaltung des Konklaves zu beschleunigen. Dr. Vapponi ermächtigt übrigens die „Agenzia Stefani“, die über die Krankheit des Papstes verbreiteten Gerüchte für unbegründet zu erklären. Der Papst sei vollständig wiederhergestellt und der Katarrh habe ganz nachgelassen. — In Vatikanfreisen wird die Tatsache, daß das Konfistorium verschoben und Bischof Fischer-Bölln durch ein päpstliches Breve zum Erzbischof präkonisiert wurde, dahin kommentiert, daß der Papst auf Wunsch des Kaisers Fischer zum Kardinal erheben wolle.

* Frankreich. Der „Gaulois“ veröffentlicht einen Artikel über die Organisation der royalistischen

fort sah man, an der Schale unsauberen Wassers auf dem Toiletentisch, an umhergestreuter Cigarrenasche und dergleichen, daß hier eben noch jemand gewohnt hatte und zwar ein männlicher Passagier.

„Ich schide Dir Wasser herauf, mein Liebchen, und nun mache es Dir bequem“, rief Gelsa, indem sie völlig unbefragt an der Wand eine große Glocke zu ziehen begann. Diese Glocke war so schwer, daß sie, um dieselbe in Bewegung zu setzen, sich fast mit der Kraft ihres Körpers daran hängen mußte. Während sich nun säurige rostige Töne entluden, blickte sie zu mir zurück und sah mich lachend an. Offenbar begann sie die Situation nunmehr ganz amüsiert zu finden. Indem sie lachte, sah ich ihre reizenden Grüben sich vertiefen, und ein zweideutiger Schall, eine Art frivoler Spott blühte in ihren Augen auf.

„Bist Du mir böse?“ fragte sie, wobei sie noch immer die Glocke zog. „Ich — weshalb?“ entgegnete ich, während ich lachte gleich ihr. Aber ich fühlte, daß Ärger und Demütigung in meiner Stimme beiste, und indem ich unter ihrem heitern Blick wehrlos errödete, wandte ich mich rasch ab.

Es war spät am Abend, und wir saßen in der Gasthausstube auf der mit russischen Kissen bedeckten „Dachde“, in einem Kreise männlicher Gäste, welche Tee tranken und rauchten.

Auch Gelsa rauchte, hatte die Schleppe ihres Kleides über ihre Knie gelegt und achtete nicht der Kissenstäubchen, die von der Zigarette auf den verschönten Sammet fielen.

Ihr Vater sah am Klavier und spielte. Den Kopf mit der ergrauten Mähne gebeugt, sah er bereits eine Stunde dort, wie unbeweglich, und nur seine Finger glitten hin und her.

Gelsas Mutter thronte auf ihrem Ehrenplatz hinter der Theke. Durch die Gläser mit Sooleiern und Seringen hindurch sah man ihre weißen, dicken Finger schimmern, die unablässig an einer Gabel herumstocherten, wobei sie sich solchen Eifer hingab, daß ihr rundes, auf der Brust gepreßtes Kinn breite Falten annahm. Aber die

Arbeit in ihren Händen schien nicht zu gedeihen, sie ent-wickelte sich immer zögerlicher, und die Herren machten ihre Glöfen darüber.

Gelsa lächelte. Sie stand auf, trat an die Theke heran, und indem sie Frau Glescanka mütterlich auf die Schulter klopfte, sagte sie: „Geh! schlafen, Maman.“

Frau Glescanka hob den Kopf und nun sah man, daß, was man für Eifer hatte halten können, in der Tat nur Schläfrigkeit gewesen war. Ihre Augen waren müde und blinzelten ins Licht, und mit dem breiten, freundlichen Lächeln, das ihren Gästen fortwährend Konzeptionen zu machen schien, wickelte sie langsam ihr Kinnel auf und trat hinter der Theke hervor.

Sie schritt leise auf ihren Gatten zu und küßte ihn auf die Stirn. Er aber, dem diese Überraschung galt, fuhr empor aus seiner Verjüngtheit des Spiels und starrte sie fast entsetzt an. Sofort aber verwandelten sich seine erschrockenen Züge wieder, ein Lächeln huschte über dieselben, und er drückte rasch die Hand der ungeschicklichen Frau.

Nun trat er zu den Gästen an den Tisch und setzte sich still ein wenig abseits. In dem Dunst von Tabaksnebel schienen seine fahlen Züge noch verfallener. Aber seine Augen, die groß und blau waren wie Gelsas, doch mit ihrem Ausdruck ganz nach innen gerichtet, schienen im Nachgenuß des vorhergegangenen Spiels glänzend und verklärt.

Die jungen Männer sprachen lebhaft. Sie schienen Herrn Glescanka kaum zu bemerken. Ich hielt es darum für angebracht, meinen Stuhl neben den seinen zu rücken und ihn anzureden.

„Sie spielen sehr schön, Pan Glescan“, sagte ich. „Gelsa hat das von Ihnen geerbt. Sie war auf dem Konservatorium eine der Besten. Aber es liegt nicht derselbe Ausdruck in ihrem Spiel. Wenn Sie spielen, ist man mit ganzer Seele dabei. Es ist, als wenn Sie Bilder entrollen, — greifbare, sichtbare Dinge.“

Er lächelte, verächtlich, wie ein Primaner lächeln würde. — „Ich habe lange studiert“, sagte er, den Blick von mir fortgerichtet. „Ich sollte Musiker werden.“ „Ist er doch aus einer Musikerfamilie“, rief Gelsa,

welche die letzten Worte gehört und ihren Vater hatte erröten sehen. „Seine Brüder sind Musikprofessoren in Petersburg — sie spielen beim Fürsten Mentischkoff“, — und als ob wieder dieselbe Größenjucht in ihr erwachte, welche sie veranlaßt hatte, ihre eigene Person in der Fremde mit einem Heer von Legenden zu umgeben, fügte sie gegen die Herren gewendet stolz hinzu: „Ach, wenn wir überhaupt wollten! Wenn wir Euch folgen wollten, meine Lieben, wer und was wir sind.“ Zu schade, um Euch die Teegläser zu reichen, Ihr Alleszusammen!“ — — — Nach diesen Worten erwartete ich, daß die versammelten Herren empfindlich werden und ihre Rechte als zahlende Gäste lebhaft verteidigen würden. Nichts dergleichen aber geschah. Sie blieben gemühtlich sitzen und lächelten. Und nur der eine, der ihr am nächsten saß, beugte sich ein wenig vor, legte seine Hand um ihre Taille und sagte, halb zärtlich, halb leicht, aber mit einer gewissen Drohung im Tone:

„Galt, — nicht obstinat werden. Oder sollen wir zur „schönen Sonne“ gehen?“

„Nein“, rief Gelsa, „nein! Bei uns ist es besser, — nicht wahr, Pan Subowsky?“ Und mit einem Blick, in welchem Mutwillen liegen sollte, — in dem ich aber urplötzlich etwas ganz Anderes gähnen sah, — bligte sie den Sprecher an.

Auf einmal ward mir alles klar. Jetzt auf einmal sah ich alles in einem neuen Licht, — sie erschien mir nicht mehr ein frivoles Geschöpf. Ich ergriff ihre Hand, es war mir, als müsse ich sie fragen, sie um Vertrauen bitten. Aber mit einem großen, ängstlichen Milde sah sie mich an, und wie um an diesem Orte jede Erörterung abzuschneiden rief sie: „Aber die Herren trinken ja nicht.“

Der Papa spielt einen Mazur!“ — — —

Eine Stunde darauf, nachdem sich die Gäste entfernt hatten, brachte mich Gelsa auf mein Zimmer.

Sie setzte ihren Leuchter auf den Tisch nieder und ließ sich in einen Stuhl fallen.

Sie sah erschöpft und müde aus.

„Setz dich“, bat sie. „Wir plaudern noch ein wenig.“

(Fortsetzung folgt.)

Partei, worin es u. a. heißt, der Herzog von Orleans habe in England verschiedene hohe Persönlichkeiten der royalistischen Partei, sowie die Vorsitzenden der verschiedenen royalistischen Comités empfangen. Nach längerer Unterredung mit ihnen habe der Herzog die Lage geprüft und wichtige Beschlüsse gefaßt, welche einstweilen noch geheim gehalten würden. Wir glauben jedoch, mitteilen zu können, so sagt das Blatt weiter, daß der Herzog sich von England aus nach Italien begeben wird, woselbst eine neue Konferenz stattfindet, bei welcher alsdann endgültige Beschlüsse, betreffend die Tätigkeit der royalistischen Partei, getroffen werden sollen. — In Paris hat sich eine franco-holländische Liga gebildet, die den Zweck verfolgt, die Beziehungen zwischen Frankreich und den Niederlanden freundschaftlicher zu gestalten. — Infolge eines Aien diebstahls im Justizpalast zu Marseille sind nunmehr eine Reihe Verhaftungen vorgenommen worden. Unter anderen wurde ein früherer italienischer Bankier und ein Croupier festgenommen. Von den 40 entwendeten Aktienstücken ist bisher noch keins zum Vorschein gekommen.

* **England.** In der Sitzung des Unterhauses wurde von dem Vorsitzenden der „Liga der britischen Brüder“, Sir Howard Vincent, ein Gesetz gegen die lästigen Einwanderer eingebracht und zum ersten Male gelesen. Der Gesetzentwurf beschäftigt sich nicht mit den unerwünschten Ausländern im allgemeinen, mit den mittellosen, die früher oder später der Armenpflege zur Last fallen oder die Engländer aus ihren Heimstätten verdrängen und um ihren Verdienst bringen, wie man eigentlich nach der Agitation der letzten Wochen erwarten mußte, sondern lediglich mit den ausländischen Verbrechern, so daß sich wenig gegen die vorgeschlagenen Maßnahmen einwenden läßt. Der Gesetzentwurf macht es im vorhinein strafbar, wenn notorische Verbrecher anderer Länder nach England kommen, und will, daß Deportation regelmäßig einen Teil der Strafe für ausländische Verbrecher vor englischen Gerichten bilde. Wie die Stimmung im Unterhause zur Zeit ist, hat die Vorlage alle Aussicht auf Annahme.

* **Rußland.** Nachdem jüngst der 19. Februar als Tag der Aufhebung der Leibeigenschaft zum Kirchenfesttag erklärt worden ist, wurde dieser Tag zum erstenmal öffentlich gefeiert. Die Schulen waren geschlossen und alle russischen Blätter brachten Festartikel. In den russischen liberalen Kreisen herrscht eine so gehobene Stimmung, wie seit langem nicht mehr.

* **Japan.** Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Tokio, daß japanische Unternehmer auf Formosa eine große Zuckersabrik mit zwanzig Millionen Yen Aktienkapital gründen und dafür eine staatliche Subvention oder Dividendengarantie erbitten. Bei einem Erfolg befürchtet der Korrespondent einen erheblichen Rückgang der europäischen Zuckereinfuhr.

* **China.** Der Tientsin „Standard“-Korrespondent bezeichnet in einem vom 17. Januar datierten Briefe die Lage in China als höchst alarmierend und er warnt davor, den Versicherungen chinesischer Beamten und Würdenträger irgend welche Glaubhaftigkeit beizumessen. Das inzwischen durch telegraphische Meldungen längst überholte Schreiben drückt auch die Befürchtung aus, daß der Ausbruch einer gegen die Fremden gerichteten Bewegung in wenigen Monaten zu erwarten stehe. Die wenigen Chinesen, die den Ausländern wirklich freundlich gesinnt sind, versichern, daß die außerordentliche Höflichkeit und Bereitwilligkeit des Peking Hofes den fremden Mächten gegenüber überrasche und dem Eingeweihten zeige, daß im Hintergrunde der chinesischen Schaubühne sich Dinge abspielten, von denen das Ausland keine Ahnung habe. Ein jüngst von den Missionaren nach Schanghai entsandter Bote besichtigte das Hauptquartier Tungfushangs und bestätigte die bisher nur gerüchteleise verlauteten Meldungen, daß der General eine bedeutende Streitmacht um sich versammelt habe. Die Soldaten brüsten sich damit, daß ihre Bestrebungen gegen die Fremden gerichtet sind, und daß ihnen diesmal keiner entweichen solle. Der Bote entdeckte auch, daß die dem

Taotai beigegebenen kaiserlichen Truppen durch einen Hofbefehl aufgelöst wurden, worauf sie — ihre Zahl bezifferte sich auf über 4000 — zu Tzung übergingen. Es wird weiter berichtet, daß Tungfushang, Prinz Tuan und Junglu, sowie ein anderer einflussreicher chinesischer Beamter zusammen arbeiten, und daß sie längst in Peking mehrere geheime Zusammenkünfte hatten, an denen einer von diesen Vierern beteiligt war. Die Zusammenkünfte fanden in einem Hause statt, das bereits im Jahre 1900 für die Ausbreitung gleicher gegen die Fremden gerichteter Pläne bestimmt war. Die Leute handelten aber so auffällig, daß die Regierung sich gezwungen sah, das Haus zu schließen. Diese Tatsachen und die jüngste Ermordung aller telegraphischen Verbindungen, sowie das eifrige Bestreben, die Truppen aus Tientsin heraus zu befördern, schaffen eine Lage, die, wenn sie auch nicht augenblicklich beunruhigend ist, doch dazu beiträgt, den Versicherungen chinesischer Beamten jedes Vertrauen zu entziehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. März.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Edgar Sauerland von hier, Offizier beim Norddeutschen Lloyd, ist durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 27. Januar 1903 zum Reserve-Lieutenant zur See befördert worden. — Durch den Erlaß des Herrn Ministers des Innern, sowie für Handel und Gewerbe vom 7. Februar d. J. ist der königliche Regierungsrat Dr. Franke zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in Wiesbaden ernannt worden. — Der Kreisfeldwebel Müller in Weilburg ist unter Ernennung zum Regierungsfeldwebel an die königliche Regierung zurückberufen und der Kreisfeldwebel Müller in Marienberg in gleicher Eigenschaft an das Landratsamt in Weilburg versetzt worden. — Die Kreisfeldwebel-Beihilfe bei dem Landratsamt in Marienberg werden durch den Regierungs-Superintendenten Zimmermann kommissarisch wahrgenommen.

— **Post-Perfonalien.** Verlegt: Heiderichsdorf, Postassistent, von Dies nach Frankfurt (Main), Wahl, Telegraphenassistent, von Frankfurt (Main) nach Wiesbaden, Neuerburg, Postfeldwebel, von Limburg (Lahn) nach Dillenburg. In den Ruhestand getreten: Rathmann, Postverwalter in Schlungenbad.

— **Theater.** Samstag, den 7. März, geht das von Herrn Dr. Rauch in Szene gesetzte Stück „Luit“ hier zum erstenmal über die Bühne. Es ist schon viel über die großen Erfolge dieses Stückes in unseren Zeitungen geschrieben worden und können wir auch bei uns auf eine gute Aufnahme umso mehr rechnen, weil die Hauptrollen in den bewährten Händen von Fräulein Erholz und Herrn Otto liegen. Sonntag nachmittags wird auf vielfachen Wunsch „Der bunte Abend“ mit Serenissimus und Andernach wiederholt.

— **Einsjährig-Freiwilligen-Prüfung.** Die diesjährigen Frühjahrsprüfungen für den einjährig-freiwilligen Dienst finden in Wiesbaden in der Zeit vom 23. bis einschließlich 28. März im Regierungsgebäude, Rheinstrasse 33, um 9 Uhr vormittags beginnend, für Bewerber aus dem vormaligen Herzogtum Nassau statt.

— **Freie Schulklassen.** Die evangelischen Lehrstellen zu Unna (Oberwesterwald), Niedersteinhausen (Wiedenlopp), Heitenhain (Untertaunus), Burg (Dillkreis), Haiger (Dillkreis) und Schwanheim (Kreis Höchst a. M.) sind neu zu besetzen. Meldungen sind bis zum 15. März c. bei der Kgl. Regierung hier einzureichen.

— **Handwerkskammer Wiesbaden.** Der Meistertitel im Handwerk darf gemäß § 133 der Reichsgewerbe-Ordnung nur geführt werden von solchen Handwerkern, welche: a) die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen haben und b) die Meisterprüfung bestanden haben. Die unbefugte Führung des Meistertitels ist strafbar mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 4 Wochen, § 148, pos. 9c der Reichsgewerbe-Ordnung. Ohne Meisterprüfung darf der Meistertitel führen derjenige Handwerker, welcher am 1. Oktober 1901 bereits selbstständig war und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen hatte. Unter „selbstständig“ ist zu verstehen, wer sein Handwerk auf eigene Rechnung und Gefahr betreibt, nicht etwa der Werkmeister oder Geschäftsführer. Diejenigen Handwerker, welche zur Zeit den Meistertitel unbefugt führen, werden von der Handwerkskammer aufgefordert, dies für die Folge zu unterlassen

und darauf bezügliche Bezeichnungen auf Firmenschild, Rechnung, Briefbogen, in Annoncen u. zu entfernen. Dagegen werden alle diejenigen Handwerker, welche zur Führung des Meistertitels befugt sind, ersucht, denselben nun auch tatsächlich zu führen. — Die Handwerkskammer macht wiederholt darauf aufmerksam, daß 1. alle Lehrverträge, welche nach dem 1. Januar 1903 abgeschlossen werden, unter Verwendung des von der Handwerkskammer aufgestellten Formulars abgeschlossen werden müssen, da sie sonst ungültig sind; 2. der Lehrvertrag immer in dreifacher Ausfertigung abzuschließen, von dem Lehrling mitunterzeichnen und eine Ausfertigung der Handwerkskammer, bezw. der Innung, einzureichen ist; 3. der Lehrvertrag binnen 4 Wochen nach Beginn der Lehre abgeschlossen werden muß; 4. zwischen Vater und Sohn ein Lehrvertrag nicht erforderlich ist; 5. alle Lehrlinge binnen zwei Wochen nach Beginn der Lehre, spätestens binnen vier Wochen, bei der Handwerkskammer, bezw. der Innung, anzumelden sind — auch die eigenen Söhne, — und 6. der nicht ordnungsmäßige Abschluß des Lehrvertrages — abgesehen von den übrigen Nachteilen — strafbar ist.

— § 11. Die Handwerkskammer lenkt die Aufmerksamkeit auf den § 11 der von ihr mit ministerieller Genehmigung erlassenen „Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerksbetrieben“. Dieser Paragraph lautet: „Den Lehrlingen unter 16 Jahren ist, abgesehen von Reisen und Ausflügen, der Besuch von Schank- und anderen öffentlichen Lokalen nur in Begleitung erwachsener Angehöriger oder des Lehrherrn gestattet.“ Jeder Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar.

— **Lehrschmiedekursus.** Der Beginn des nächsten Kurses zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern bei der Lehrschmiede in Charlottenburg ist auf Montag, den 25. Mai 1903, festgesetzt. Anmeldungen nimmt der Direktor des Instituts, Oberhofarzt a. D. Brand in Charlottenburg, Spreestraße 42, entgegen.

— **Reise-Nachricht.** Reisenden nach Spanien bietet sich aus Anlaß der heiligen Woche, des Ostersfestes und des Jahrmärktes in Sevilla Gelegenheit zu billiger Reise nach Madrid und Sevilla. Es werden nämlich in der Zeit vom 30. März bis 11. April inkl. für Madrid 20-tägige Spezialbillets für Hin- und Rückfahrt in 1. Klasse ab Paris zu 170 Mk. vorausgibt; ferner für Sevilla vom 17. März bis 16. April inkl., mit Gültigkeit bis zum 10. Mai zu 212 Mk., ebenfalls ab Paris, Hin- und Rückfahrt in 1. Klasse. Diese Preise schließen eine erhebliche Ermäßigung in sich ein. Für Prospekt, Billets und Auskunft wenden sich die Reisenden hier an das Reisebureau Schottensfeld.

— **Zehntes deutsches Turnfest.** Für das Einzelwettturnen beim zehnten deutschen Turnfest in Nürnberg werden drei Hallen, je 24 Meter breit und 56 Meter lang, erbaut, von denen also jede rund 1350 Quadratmeter groß ist, so daß den Einzelwettturnern rund 4000 Quadratmeter Fläche zum Arbeiten zur Verfügung stehen. Die Hallen erhalten Segelständer, ebensolche Bände, welche letztere zum Seilziehen eingerichtet sind. Die Höhe der Bände ist 5 Meter, die Hallen selbst sind bis zum First 8 Meter hoch. In den Wänden der Hallen werden Bänke mit Lehnen für die ausruhenden Turner angebracht. Zuschauer sind im Hallenraum überhaupt nicht möglich. Gegenüber den drei Einzelwettturnhallen stehen zwei Garderobegebäude, in denen je 200 Turner sich bequem miteinander umziehen können. Daß für Waschgelegenheit in diesen Garderobegebäuden gesorgt ist, ist selbstverständlich.

— **Frsahrten eines amerikanischen Großbrauers.** Vor 8 Tagen kam ein in Kiel geborener Mann, der in Amerika eine Großbrauerei betrieben hat, nach Frankfurt. Er sitze, wie die „M. Fr.“ berichtet, in einem kleinen Hotel ab, wanderte am folgenden Tage durch die Stadt und fand den Weg zu seinem Hotel nicht mehr zurück. Schließlich geriet er in eine Weinschneise, wo er

Fenilleton.

Indische Weltanschauung.

Vortrag Dr. Pfungst.

Wir haben in diesem Winter so viel von den indischen Religionen in Vorträgen gehört, so oft wurde hier und dort ein Spruch oder ein Gleichnis aus der Veda citiert, daß die ethische Kultur mit Recht die Gelegenheit ergriff, einmal im Zusammenhang „die indische Weltanschauung“ zu Wort kommen zu lassen. Der Vortrag des Herrn Dr. Pfungst gestern im Rathhause entsprach daher einem allgemeinen Bedürfnis derjenigen Kreise unserer Stadt, die die Gelegenheit, sich über ein von kompetenter Seite behandeltes Thema Aufklärung zu verschaffen, nicht gern vorübergehen lassen. Die indische Kultur ist sehr alt, die älteste erhaltene Schrift denkmale reichen bis in das Jahr 1900 vor Christi zurück. Aber was noch viel beachtenswerter ist und für die philosophischen Systeme Indiens von weittragender Bedeutung: niemals wurde der natürlichen Entwicklung des religiösen Gefühls und des abstrakten Denkens in diesem Lande ein fremdes Reis aufgepfropft. Wir bewundern daher an der indischen Philosophie sowohl die Klar zu Tage tretende Entwicklung von einer Anbetung der Naturkräfte zwecks ihres Wohlwollens für die kleinen Wünsche des darbenenden Menschen bis hin zum staunenswerten durchgeführten Monismus und einer entsprechenden Höhe ethischer Gesichtspunkte. Die älteste Religionsform war in der Tat ein rohes System der Naturanbetung, das sich schnell zu einem raffinierten Opferkultus ausbaute, und damit von vornherein der Priesterkaste ein unumschränktes Vorrecht vor allen anderen verschaffte. Sie allein konnte die sehr komplizierten Opfer ausführen, und hatte somit jeden Verkehr mit den Göttern gepachtet. Nicht einmal die Kriegerkaste konnte in jenen Zeiten der körperlichen Gewalt gegen sie aufkommen. Und bald wurde so der Druck, den die Priester auf das ganze Volk ausübten, ein schier unerträglich. Sich von ihm zu befreien, sah man kein Mittel. Der Pessimismus mußte

also in diesem Lande, wie in keinem, die Oberhand gewinnen. Er zeigt sich denn auch bis hinein in die höchsten Gebilde menschlichen Denkens und der Menschlichkeit, die später ein geistigeres Zeitalter hervorbrachte. Nehmen wir dazu die Grundvorstellung aller indischen Religionsysteme, die von der Seelenwanderung als einer Äußerung göttlicher Gerechtigkeit gegenüber den menschlichen Taten, so sehen wir alles Denken der Indier sich um diese beiden Pole bewegen. Da war es in einem gefunden Empfinden für die Lust des Lebens die Angst vor dem Tode, dann, wo sich das Leid einem feineren Instinkt immer fühlbarer machte, die Angst vor dem Wiedergeborenenwerden, vor dem Immerniederleben. Sagte doch die herrschende Anschauung, daß sich jede Tat dieses Lebens, gute oder böse, in einem zukünftigen Leben als neue Wesenheit äußert. Jeder Mensch ist also das, was er in dieser oder in früheren Inkarnationen aus sich gemacht hat. Daher ist auch die Wiederverkörperung in einem Tiere oder einer Pflanze als Rückgang einer Strafe denkbar.

So weit entwickelte also schon die Veda und die Rik-veda ihre immer ganz im Körperlichen haftenden Vorstellungen von der Menschheit und den Göttern. Die großen Völkerwanderungen, die in Indien etwa zwischen die Jahre 1000 und 500 fallen, brachten nun einen gewaltigen Aufschwung mit sich. Aus dem Romadenvolk wurden Arier und Vichitra treibende, schaffende Stämme. Die rohe Vedalehre wurde überwunden und vergeistigt durch die Vedanta, die aber die angegebene indische Grundanschauung doch nirgends verläßt. Glaubte man bis dahin durch Askese und ungläubige Martiri das Heil und den Eingang zu einem besseren Leben zu erlangen, so suchte man jetzt alle Vorzüge in einem weiseren Denken und einem Abwenden von niedrigen, irdischen Genüssen. Die Weise, welche Haus und Hof bestellte hatten und einer Nachkommenschaft übergeben konnten, zogen in den Wald, um allein der Meditation zu leben. Hier entstanden denn auch die weiseften Bücher der indischen Religionsphilosophie, vor denen unsere moderne Forschung bewundernd still steht. Diese Urvordphilosophen setzten vor allem der Vielgötterei einen klaren Monismus entgegen. Es gibt nur einen Gott

und nur eine Seele, an der wir im letzten Grunde alle teilnehmen. Ihre Kraft in uns beständig machen, heißt zu Gott eingehen, heißt erlöst werden von der qualvollen Wiedergeburt zu menschlichen Leiden. Jede Tat, die gute wie die böse, erzeugt neues Leben. In Gott eingehen heißt aber alles irdische Leben erlösen. Daher können nur die Ruhe vor der Inkarnation finden, welche jenseits von Gut und Böse stehen, welche das Leben in jeder Form verneinen und sich ganz dem Kernbewußtsein in sich, der ewigen Seele, der Gottheit ergeben, das heißt dem nicht ins Leben weisenden Denken. Der Einwurf, daß damit ja die Selbstentleerung gepredigt würde, ist natürlich falsch; denn gerade im Selbstmord liegt ja noch ein starker Wille, ein Ekel am Sein, und auch das will noch überwunden sein. Solch reifer Mensch aber erfüllt im höchsten Sinne ein altes Märchen: Nach einer indischen Sage kloppte eine Seele wiederholt nach Beendigung eines menschlichen Lebensweges an die himmlische Pforte, und auf die Frage, wer ist dort, antwortete sie erst: ich bin es. Später wurde sie klüger und sagte: ein Teil Gottes ist es. Aber nie wurde ihr aufgetan, sondern sie mußte immer wieder die Inkarnation erleben, um noch viel weiser hier auf Erden zu werden. Schließlich beantwortete sie, auf sich weisend, die Frage Gottes, wer ist dort, mit: ta twan asi, „das bist du“. Das ist das Eingehen in das Nirwana, nicht mit Nichts zu übersehen, sondern mit Stille, Überwindung alles Willens zum Leben. Der pessimistische Grundzug ist auch hier nicht zu verkennen, aber die Konsequenz des Gedankenganges muß immer wieder bewundert werden. Er wächst natürlich aus dem Volkscharakter heraus. Wie armfellig ist dagegen unsere moderne Weltanschauung, wie fern stehen die hohen Probleme unserer Philosophen dem allgemeinen Volksempfinden. Die Germanen, bei denen stets die Kriegerkaste die erste Rolle gespielt hat, waren vielleicht berufen, dieser Lehre vom Nirwana eine solche vom ewigen Leben und Wirken entgegenzusetzen. Der Pantheismus Goethes gibt auch hier wichtige Fingerzeige, aber vorerst leiden wir noch immer unter dem Einfluß einer Priesterlehre, die nicht unserem Wesen entspricht, sich dafür aber umso verzweifelter geltend gemacht hat: ich meine die Dogmen des kirchlichen Christentums. Msr.

die üblichen Erfahrungen in Bezug auf den Geldbeutel machte. Namentlich mittellos fand er dann in einem anderen Gasthaus Aufnahme, wo ihn der Wirt ohne Bezahlung einige Tage verpflegte. Als er auf eine Bank gehen wollte, seine Check einzulösen, ließ er auf den Tat des Wirtes seine goldene Uhr im Gasthaus zurück. Nachts fand ihn — der Bürgermeister von Steinbach auf dem dortigen Felde! Er will seines Mantels beraubt worden sein und wußte nicht, wie er in diese Gegend gekommen war. Man brachte ihn zu dem gastlichen Wirt nach Frankfurt zurück. Telegraphische Erkundigungen in Amerika bestätigten alle Angaben des Fremden, so daß der Verdacht, man habe es mit einem zweifelhaften Menschen zu tun, schwand. Dagegen zweifelt man jetzt an der Zurechnungsfähigkeit des Mannes, der ursprünglich nach Riffingen hatte reisen wollen. Man will ihn in einer Heilanstalt unterbringen. In seinen Koffern, welche er in dem ersten Hotel zurückgelassen hat, sollen sich wertvolle Papiere und die ganze Reiseausrüstung befinden, welche einen bedeutenden Wert repräsentieren.

— **Verbandsabend des Flotten-Vereins.** Der Besuch der Veranstaltung, welche in Rücksicht auf das große Programm am Samstag, den 7. d. M., präzis 8 Uhr abends, ihren Anfang nehmen wird, verspricht ein außerordentlich lebhafter zu werden. Für diejenigen, welche nichtreservierte Sitze haben, empfiehlt es sich daher, bei Zeiten zu erscheinen. Aus dem Programm, in dessen Mittelpunkt der Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Professor Breuer über „Rechtswesen zur See“ steht, ergeben wir, daß der „Schubert-Bund“ außer anderen Nummern das von seinem Dirigenten, Herrn Weis, komponierte und dem Deutschen Flotten-Verein gewidmete wirkungsvolle „Flottenlied“ und dessen stimmungsvolles Lied „Seemanns Abschied“ zum Vortrag bringen wird. Die von der „Turn-Gesellschaft“ gestellten lebenden Gruppen haben noch nie ihre Anziehungskraft verfehlt. Unter den allgemeinen Liedern wird das „Deutsche Flottenlied“, welches die heldenmütige Mannschaft des „Itis“ vor dem Untergange des Kanonenbootes angestimmt hat, mit besonderer Begeisterung gesungen werden. Die Orchester-Nummern haben sämtlich einen dem Charakter der Veranstaltung entsprechenden patriotischen Inhalt. Für gute Bewirtung der Gäste wird die „Wal-Halla“ Sorge tragen. Speisen und Getränke — es wird auch Bier verabreicht — werden zu den gewöhnlichen Abendpreisen abgegeben. Einem vielfach geäußerten Wunsch, damit insbesondere auch Damen der Veranstaltung beiwohnen können, Folge gehend, hat der Vorstand des Flotten-Vereins die Gallerie mit einem Eintrittsgeld besetzt, während für den Besuch des unteren Teiles des Saales ein solches nicht erhoben wird.

— **Fahnenflüchtige.** Die neueste Ausgabe des Regierungs-Amtsblattes enthält nicht weniger als sieben Steckbriefe gegen fahnenflüchtige Soldaten, darunter einen solchen gegen den Kanonier Emil Gottfried Wilhelm Nickel der 3. Batterie 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 Oranien, geboren am 7. Mai 1882 zu Wiesbaden.

— **Bestechung.** Die Herren Fischer und Schumacher verkauften ihr Haus Amselstraße 1 an Herrn Friedrich Kies hier. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Agentur Daniel Kahn, Seidenstraße 8.

— **Kleine Notizen.** Wir vernehmen nicht, noch einmal auf den interessanten Vortrag des Herrn Dr. Baumgarten von Weisbaden hinzuweisen: „Die Nervosität und ihre Heilung“. Die Versammlung beginnt Sonntag mittag präzis 4 Uhr. Der Kartenverkauf findet nur bei dem Eintritt in den Saal an der Kasse statt.

N. Viebrich, 6. März. Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 4. d. M. als Stadtschlichter die Genehmigung des Besuchs des Fischhändlers Herrn Reinhold Korn, betreffend die Errichtung einer „Fisch- und Stehbierehalle“ in dem Hause Kaiserstraße 52, bei dem Widerspruch der Polizei- und Gemeindebehörde unter Verneinung der Bedürfnisfrage abgelehnt. Die Anfuhr

der Pflastersteine für die Pflasterung der oberen Rheinstraße und die Anfuhr der Reiser-Bellen aus dem hiesigen Stadtwald wurde dem Fuhrunternehmer Herrn Michael Bed auf Grund der eingereichten Offerten übertragen.

* **Sonnenberg, 5. März.** Am Samstag, den 7. März, abends 1/2 9 Uhr, veranstaltet der hiesige Gewerbeverein im Lokal des Herrn Gastwirts Wils. Jemel seinen dritten dieswintertlichen Vortragsabend. Herr Rektor Ernst aus Höchst a. M. wird dabei über das Thema: „Lehrling, Geselle, Meister, die drei Grundstufen des Handwerks“, sprechen. Wie noch erinnerlich, stand Herr Ernst längere Zeit als Lehrer hier selbst, und dürfte es allgemein interessieren, den als tüchtige Lehrkraft und guten Redner wohl bekannten Herrn zu hören.

[Ems, 5. März. In Sachen des Neubaus eines Amtsgerichts sollte heute eine Kommission dahier, bestehend aus den Herren Geh. Oberbaurat Thömer und Landgerichtsrat Frisch aus Berlin, Landgerichtsdirektor Schmidt aus Limburg, Landesbauinspektor Mohr aus Wiesbaden und Baurat Beilstein aus Diez. Unter Zugleichung des Herrn Amtsgerichtsrates Stöhr hier und des Herrn Architekten Max Balzer wurde zunächst das Haus „Prinz Wilhelm“ in der unteren Römerstraße, in welchem sich die Geschäftsräume des Amtsgerichts befinden, sodann auch zwei in der Victoria-Allee belegene Baupläne besichtigt. Über das Resultat der Besichtigung läßt sich zur Zeit nichts Bestimmtes mitteilen. — An der A b e n d s c h u l e des hiesigen Gewerbevereins, die bisher vier Klassen umfaßt, hat man seit Anfang dieses Monats zwei Klassen eingehen lassen, und zwar deshalb, weil der Besuch bedeutend nachgelassen hatte.

* Mainz, 6. März. Rheinpegel: 0 m 92 cm gegen 0 m 72 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 6. März. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Beisitzer: Herr Landgerichtsrat Tilmann und Herr Assessor Dr. Kremer; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Erster Staatsanwalt Geh. Justizrat Meyer; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Margheim; Protokollführer: Herr Referendar Veder. — Der Maurergeselle Wilhelm Schäfer von Eschbach soll in der letzten Neujahrsnacht verurteilt haben, den dortigen Polizeidiener Schmidt zu ermorden. Der Angeklagte ist 1884 geboren, unverheiratet und einmal im Jahre 1901 wegen gefährlicher Körperverletzung von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt worden. Zu der Anklage macht er folgende Angaben: Zunächst sei es nicht seine Absicht gewesen, den Polizeidiener Schmidt zu töten. Er sei in der Neujahrsnacht mit anderen jungen Leuten in der im Diefenbachschen Hause stattgefundenen Spinnstube gewesen. Gegen 3 Uhr habe der Polizeidiener Feierabend geboten und er und seine Kameraden seien heimgegangen. Als sie in der Nähe der Hofmannschen Wirtschaft angekommen seien, habe sein Kamerad Karl Wils. Schmidt geschossen, darauf habe auch er seinen Revolver herausgeholt und drei Schüsse abgegeben, ohne sich über die Richtung, in welcher er sie abgab, und über die Tragweite seiner Scharschütze Klar zu sein. Seine Waffe sei mit scharfen Patronen geladen gewesen. Er habe keine Drohung gegen den Polizeidiener Schmidt ausgesprochen und auch durchaus nicht auf denselben gezielt, er habe ihn überhaupt nicht gesehen, als dieser an ihm vorbei in die Hofmannsche Wirtschaft gegangen sei. Wenn die Anklage das Gegenteil behauptet, so sei das nicht zutreffend. Auch daraus, daß die Angeln dann jedesmal durch das Fenster in die Hofmannsche Wirtschaft eingingen, wenn sich der Polizeidiener Schmidt in der Stube am Fenster vorbeibewegte, schließt man auf die Absicht des Angeklagten, den Polizeidiener zu treffen. Einige Stunden vor diesem „Attentat“ soll der Angeklagte den Revolver mit den Worten: „Nur druff!“ einem Bekannten vorgehalten haben, den er in der Dunkelheit für den Polizeidiener gehalten habe. Der Polizeidiener erklärt, die Sache sei höchst gefährlich gewesen, der Wirt habe sich auf den Boden geworfen, die Gäste seien unter die Tische gekrochen und er habe selbstverständlich angenommen, daß die Anklage seiner Person gegolten habe, „denn“, sagt er, „in Eschbach haben wir eine ganz verrobbte Jugend, die mir nachgeht, wo sie kann“. Der Polizeidiener kann keine Tatsachen angeben, die dafür sprechen, daß der Angeklagte insbesondere der Polizei feindselig gesinnt ist. Bei Schluß der Redaktion dauerte die Verhandlung noch fort.

* **Kriegsgericht.** Als der Otto Burdardt aus Stuttgart im vorigen Herbst hiesiger in Wiesbaden wurde, hatte er in Basel ein Mädchen mit einem Kinde sitzen. Sie schrieb ihm, es gelte ihr schlecht, er solle ihr helfen, und der gutbürgerliche Schwabe zog seinen Zivilanzug an, den er noch nicht auf die Kammer abgeliefert hatte, und fuhr ohne Urlaub nach Basel. Dort erfuhr er, daß das Mädchen, eine Reuterin, sich bereits mit einem anderen getraut und das Kind zu ihren Eltern nach Zürich geschickt hatte. Statt nun sofort zurückzufahren, ließ er sich beschwären, in der Schweiz Arbeit zu suchen; denn ein anderer „Defecteur“ hatte ihm gesagt, er werde gerade so bestraft, ob er jetzt oder in einem Jahre sich wieder stelle. Das war ein Irrtum. Im ersten Falle hätte er 43 Tage Gefängnis bekommen, im zweiten die Mindeststrafe ein halbes Jahr. Burdardt wanderte also durch die Schweiz, wurde aber zu Interlaken in eine Schänke verwickelt und zu 28 Tagen Gefängnis verurteilt. Als die Strafe verbüßt war, ließ man ihm die Wahl, ob er an die französische oder die deutsche Grenze abgedrückt werden wolle. Er optierte für Deutschland, wurde in Waldshut vom Gendarmen festgenommen und zu seinem Regimente zurückgeschickt. Das Kriegsgericht hat verurteilt ihn nach den Bestimmungen über Fahnenflucht zu sechs Monaten Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

* **Sensationeller Gismordprozeß.** In München begann gestern ein sensationeller Prozeß gegen die der Körperverletzung angeklagte Stillschreiberin Densler. Über 80 Zeugen sind geladen. Die bisherige Verhandlung entrollte kein anmutiges Bild von den Zuständen des Stilles, dem bloß ältere Damen vornehmer Stände angehören. Die Vorherrin gebrauchte nach ihrem eigenen Geständnis Ausdrücke, wie sie gleich roh kaum auf einem Kasernenhof vorkommen dürften. Die Anklage geht dahin, die Vorherrin habe einer Dienstmagd Salzsäure in den Kaffee gemischt, weil sie befürchtete, die Dienstmagd werde beim Ministerium über wichtige Dinge Anzeige erheben. Elise von Densler wird von einem Gefängniswärter in Civil vorgeführt. Sie ist von mittlerer Größe und kräftig gebaut. Man bemerkt an ihr keinerlei Aufregung. Im Kreuzverhör spricht sie laut, selbst, ohne Zwang, ohne Jögern, rein sachlich, ohne Widerrede, mehr mit dem Gebaren einer Jungfrau, als einer Angeklagten. Sie erklärt sich als unschuldig und spricht die Vermutung aus, daß die Wagner selbst Salzsäure in den Kaffee getan habe, weil ihr von der Angeklagten wegen vielen heimlichen Verrätnissen Vorhaltungen gemacht worden seien. Was sei sie nicht mit der Wagner gewesen. Respektvolle Äußerungen über Vorgesetzte, sowie andere rohe Ausdrücke gesteht sie halb und halb zu. Die Dienstmagden des Stilles sagten aus, daß die Vorherrin sehr böse gewesen sei, und glauben, sie habe die Wagner vergiften wollen, weil diese gedroht habe, sich beim Ministerium über die Vorherrin zu beschweren. Die Vorherrin habe die Stillschreiberin „alte Kaiser“ genannt, die sich mit Hausknechten und Offizieren brühe einließen. Die Vorherrin habe gesagt, eine der Damen sei ins Stils gekommen, weil sie die Geliebte eines Ministers gewesen sei. Als die Wagner mit Anzeigen im Kultusministerium gedroht habe, habe die Vorherrin eine sehr drastische Antwort gegeben. Eine Jungfrau befand, daß die Wagner gerne Bier trank und einen schlechten Magen gehabt hat. Die Dienstmagden des Stilles bezeugten, daß die Vorherrin nach der Erkrankung der Wagner, bevor sie die Art der Erkrankung wissen konnte, gesagt habe, die Wagner habe gewiß Salzsäure genommen. Die Vorherrin habe die Stillschreiberin malträtiert, daß diese geweint, und habe gesagt, wenn nur die eine oder die andere verredet würde, habe eine Stillschreiberin hinausschicken wollen, um eine Verwandte hereinzubringen. Die Densler bezeichnet das alles als erlogen. Wilhelmine Wagner, die Vergleiche, wird von zwei Personen in den Saal geführt und auf einen Stuhl vor den Richter gesetzt. Eine Begleiterin bleibt bei ihr. Der Präsident setzt sich neben sie. Sie spricht sehr flüchtig, ohne Jögern, sehr bestimmt mit angenehmer Stimme, aber so leise, daß sie nur sehr schwer zu verstehen ist. Ihr Stuhl muß während der Verhandlung näher an die Geschworenenbank gerückt werden. Sie bestritt, daß sie selbst Salzsäure genommen oder der Vorherrin einen Pokal habe spielen wollen, sie fühle ihr Gewissen rein und sei von der Vorherrin zu Unrecht des Verdicts beschuldigt worden, sie

Aus Kunst und Leben.

* **Dressener Stillschreiber.** Die „Dressener Nachrichten“ vom 4. d. M. enthalten folgende kursive Mitteilung: „Der Verein Dressener Presse“ hat in seiner gestern abend stattgefundenen Mitgliederversammlung einstimmig seine Mißbilligung gegen die Verbreitung von Festarten ausgesprochen, wie sie anlässlich des Ballfestes der Dressener Kunstgenossenschaft ausgegeben worden sind. Ganz besonders erklärte sich der Verein gegen die unqualifizierbare Zumatung, daß solche, die Unzüchtigkeit streifende Bilder auch den Damen des Festes in die Hand gegeben werden.“ Mit dieser Beschlusfassung hat sich der „Verein Dressener Presse“ mehr blamiert, als selbst den berufsmäßig jetzenden Verfassern der lex Heinze-Stillschreiber gestattet sein sollte. Denn abgesehen davon, daß es diesen Verein, unserer Meinung nach, nichts angeht, wie und mit welchen Beiseln die Dressener Kunstgenossenschaft ihre Feste zu feiern für gut findet, weiß auch die Festkarte selbst, die uns vorliegt, nicht das geringste auf das künstlerisch-erzogene, gebildete Menschen in ihrem Empfinden verletzen könnte. Die Zeichnung, von Saisa Schneider entworfen, zeigt zwei schöne Knaben im Übergang zum Jünglingsalter, die, der eine schauend, der andere nachdenkend, in freier Haltung an eine Säule lehnen. Allerdings — es ist entsetzlich, so sagen: die beiden Knaben sind nackt, nur der eine trägt ein bishigen Weinlaub im Haar, aber diese Nacktheit ist so durchaus künstlerisch-keusch, daß man schon sehr, sehr fittlich sein muß, um daran Anstoß zu nehmen. Das Erschwerende an dem ganzen irdischen Handel ist der Umstand, daß Journalisten und Schriftsteller es sind, die hier die Geschäfte der Dunkelkammer besorgen. Wir gestehen ganz offen: diese Kollegschaft geniert uns.

* **„Werther“ in Paris.** Das Théâtre Sarah Bernhardt gab gestern als Galavorstellung zum Besten der notleidenden bretonischen Fischer die Generalprobe eines fünfaktigen Bühnenspiels: „Werther“, das Decourcelle nach Goethes Roman „Werthers Leiden“ geschrieben hat. Decourcelle hat sich als Verfasser rühriger Volksstücke bekannt gemacht und sucht auch in dieser Bearbeitung hauptsächlich durch äußere Effekte zu wirken. Unter Hinzufügung einiger Personen, darunter ein Franzose, der den „Wilhelm“ des Romans abgibt, ist, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, so ein dramatisches

Welt entstanden, das nicht einmal als Zeitgemälde gelten kann. Sarah Bernhardt spielt den Werther in allem schmerzhaften Stille und gab der Aufführung die Inszenierung eines Ausstattungsstückes. Das elegante Publikum nahm die Vorführung freundlich auf.

* **Ein Mittel gegen Krebsgeschwüre** will man kürzlich durch Zufall in Australien entdeckt haben. In Madag, einem der Mittelpunkte der dortigen Rohrgüterfabrikation, verschluckte ein krebstanker deutscher Arbeiter versehentlich etwas Melasse, bekanntlich ein Sirup, der den Rückstand bei der Zuckerverbereitung bildet und wegen seines Gehalts an Kali, Natron, Chlor, Baryt und anderen Salzen abscheulich schmeckt und sich zur menschlichen Nahrung durchaus nicht eignet. Der Genuß der Melasse hatte aber die eigenartige Wirkung, daß der Kranke, der an einem Krebsgeschwür im Halse litt, Erleichterung fühlte. Es wurden weitere Versuche, auch von ärztlicher Seite, angestellt, und alle hatten daselbst günstige Ergebnis. Jedenfalls ist die Sache wichtig genug, daß sich auch die gelehrte Welt damit beschäftigt — die weiteren Erfahrungen werden zeigen, ob man sich getrrt hat oder nicht.

* **Carnegies „Dankeopfer“.** Wie aus New-York berichtet wird, wird Andrew Carnegie 4 Millionen Mark als „Dankeopfer“ für seine Genesung von seiner letzten Krankheit der Princeton-Universität schenken. Als Carnegie im Dezember des vorigen Jahres in London erkrankte, sagte ihm ein bedeutender Arzt, daß er an einem leichten Anfall von Appendicitis litte und eine Operation nötig sein könne. Er riet ihm, nach seinem Familienarzt zu schicken. Carnegie telegrafierte an Dr. Garmany, der nach London kam und ihn dann nach New-York begleitete. Unter seiner Behandlung genas er ohne Operation. Er wollte dem Arzt ein wertvolles Geschenk machen, was dieser aber ablehnte; indessen regte er Carnegie an, etwas für Princeton zu tun; die Folge ist sein großartiges Geschenk.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Wie aus Bourges berichtet wird, erhielt ein dortiger Schächer vom Jaren eine prachtvolle Uhr zum Geschenk. Der Schächer, welcher sich in seinen Ruhestunden mit Zeichnen beschäftigte, hatte dem Jaren eine Kollektion dieser seiner Naturzeichnungen übersandt.

Seinen Brief über „Babel und Bibel“ wendet der Kaiser zu Geschenken. Am Dienstag hat er

nach der Rekrutenvereidigung in Wilhelmshaven den katholischen und den evangelischen Marinepfarrer durch eine Kopie seines Schreibens an den Admiral Hollmann erfreut.

Der Nieder-Abend des Herrn Eduard Sabich muß leider wegen plötzlicher Indisposition auf Samstag, den 14. März, verschoben werden. Bilets behalten ihre Gültigkeit.

Die Verleger der „fliegenden Blätter“, die Herren Braun und Schneider, sind beim Erscheinen der 3000sten Nummer ihrer Zeitschrift zu Ehrenmitgliedern des „Verbandes deutscher Illustratoren“ gewählt worden als Anerkennung für ihre außerordentlichen Verdienste um das deutsche Illustrationswesen.

In München ist am 2. März der Dichter Gottfried Schwab nach längerem schwerem Leiden verschieden. Geboren zu Darmstadt am 26. Juni 1851, trat er zum erstenmal an die Öffentlichkeit mit seinem Werke „Bergfahrten“, einer Reihe innerlich zusammenhängender Gedichte, aus denen frischer, ursprünglicher Humor hervorleuchtet und warme, tiefempfundene Naturauffassung sich enthüllt. Dieses schöne Talent der Naturschilderung prägt sich auch in seinem ersten Roman „Tishphone“ deutlich aus und erhält erhöhte Wirkung durch des Dichters seinen historischen Sinn und die Wahrheit in der Schöpfung seiner menschlichen Charaktere.

Vom Fuchertisch.

* **Dr. med. Max Asch: „Wer ist krank?“** Die neuen Forschungen über die Beziehungen zwischen Herz und Nervenleiden und die Behandlung des kranken Herzens nach einer neuen Methode. Preis 50 Pf. (Verlag von Hans Baake, Berlin S. 14.) Der Verfasser weist in einer jedem Laien verständlichen Weise nach, daß der größte Teil aller Nervosen (Neurastheniker) nicht nervenkrank, sondern herzkrank ist. Es wird gezeigt, wie die Herzstörungen zu Stande kommen, und wie durch die mangelhafte Funktion von Herz und Blutgefäßen allmählich das Nervensystem leidet muß. Auch die bisher so rätselhaften Fälle von plötzlicher Herzschwäche bei ancheinend noch ganz rüstigen Personen finden ihre Erklärung in dem Buche. Wenn sich auch hiernach der Kreis der in Wahrheit Herzkranken in beträchtlichem Maße erweitert, so wird andererseits der Beweis erbracht, daß die bisherige Anschauung, jeder Herzleidende sei eine Art Todesurteil, eine durchaus irrige und unhaltbare ist. Bei der großen Fülle von Gesichtspunkten, die das Buch bietet, dürfte seine Lektüre nicht nur für die Kranken von Nutzen sein, sondern auch für alle diejenigen, welche sich ihre Kraft und Gesundheit für den Lebenskampf erhalten wollen.

wies auch den Vorwurf der Unmündigkeit zurück, worauf der Verurteilte ihr mit Bierrechnungen des Stills lebhaft zugestimmt.

In dem Prozeß gegen die Nonnen vom guten Hirten ist am vergangenen Samstag von dem Appellhofe von Nancy das Urteil gesprochen worden. Es handelt sich bekanntlich um den Prozeß, den eine ehemalige Pensionärin des dortigen Klosters zum Guten Hirten, Maria Leconnet, wegen Verlustes des Augenlichtes und allgemeinen Schädigung ihrer Gesundheit infolge der während ihres 17-jährigen Aufenthaltes im Kloster erlittenen Behandlung gegen die Ordensschwester angeklagt hatte. Das Gericht erster Instanz hatte den angebotenen Wahrheitsbeweis und den Antrag auf Anstellung einer allgemeinen Untersuchung über die Behandlung und Ausbeutung der Pensionäre durch die Schwestern abgelehnt und die Klägerin abgewiesen. Der Appellhof hob im Juli 1901 dieses Urteil auf und ordnete die beantragte Untersuchung an. Bekanntlich hatte schon der Bischof von Nancy öffentlich gegen die Schwestern Stellung genommen und ihr Argerniß erregendes Treiben in der gewinnfüchtigen Ausbeutung der ihnen anvertrauten Kinder und Mädchen an den Pranger gestellt. Die amtliche Untersuchung und die in der Verhandlung des Appellhofes gemachten Aussagen ehemaliger Pensionäre, sowie die Gutachten der Ärzte ergaben, nach der „Revue“, ein Schreckensbild von den Zuständen im Kloster und dem „Sweating-System“, das die Schwestern in der Ausnutzung ihrer jungen Arbeitskräfte eingebracht hatten. Der Appellhof führte in seinem umfangreichen Urteile aus, daß die Klägerin den Wahrheitsbeweis in allen wesentlichen Punkten erbracht habe und daß das Kloster für den ihr zugefügten materiellen und moralischen Schaden haftbar zu machen sei. Der Gerichtshof verurteilte infolgedessen das Kloster zu 10 000 Francs Schadenersatz und in die sämtlichen Kosten des Verfahrens.

Sport.

* Das deutsche Bundeschießen in Hannover. Man schreibt uns aus Hannover: Alle drei Jahre wird das große deutsche Bundeschießen abgehalten und auf das XIII., das 1899 in Dresden stattfand, folgt in diesem Jahre das XIV. deutsche Bundeschießen in Hannover. Hannover ist die Schützenstadt par excellence und das Schützenfest, welches die Stadt Hannover regelmäßig jedes Jahr veranstaltet, nimmt die erste Stelle unter den Festen im großen Stille angelegten Feste ein, die in Deutschland jetzt noch veranstaltet werden. Hannover hat große Anstrengungen gemacht, um die Tausende von Gästen, die in diesem Sommer hier zusammenströmen werden, festlich und gastfreundlich aufzunehmen. Besondere Anstalten, denen die angesehensten Bürger der Stadt und die Spitzen der Behörden angehören, haben dafür gesorgt, daß jeder Gast Unterkunft findet und eine außerordentlich tüchtige technische Kommission hat die bereits vorhandenen und alljährlich benutzten Schießstände in einer Weise ausgebaut, welche das kommende Bundeschießen vorbildlich für die nächsten machen wird. Protokoll des Bundeschießens ist der Arcanprinz des Deutschen Reiches. Neben ihm werden voraussichtlich eine ganze Reihe deutscher Bundesfürsten der Einladung Hannovers Folge leisten. Sehr lebhaft wird die Beteiligung im Ardenland lebender deutscher Schützen sich gestalten und die Zahl der aus Nord- und Südamerika einlaufenden Anmeldungen übersteigt in diesem Jahre die des letzten Bundeschießens.

Vermischtes.

* Fünfzig Jahre lang schweigend. Eine Ausnahme von der Regel, daß Frauen nicht den Mund halten können, bildet Miss Experience Gullford aus Bluehill (Maine); denn von ihr behauptet ein englisches Blatt, daß sie 50 Jahre lang geschwiegen hat. Ihre Geschichte, wie sie da erzählt wird, ist rührend. Kein einziges Wort, kein hörbarer Laut ist in diesem langen Zeitraum über ihre Lippen gekommen. Der ursprüngliche Grund für Miss Gullfords Schweigen war der Argz der darüber, daß sie den Mann ihrer Wahl nicht heiraten konnte. Als neunzehnjährige liebte sie William Simpson, den Dorfschullehrer, und im Jahre 1852 sollte die Hochzeit stattfinden. Einer ihrer zurückgewiesenen Freier erzählte jedoch allerhand schlechte Geschichten über den Lehrer, und Miss Gullfords Eltern hoben die Verlobung auf. Darauf sagte sie: „Ich schwöre, kein Wort zu sprechen, sollte ich auch 50 Jahre leben, wenn ich diesen Mann nicht heirate“. Und sie hielt ihr Gelübde. Als ihre Eltern starben, lebte sie bei ihrem verheirateten Bruder, und nach dessen Tode wohnte sie mit einer Schwester zusammen. Als ihr auch diese Schwester durch den Tod entzogen wurde, zog sie zu einem Bruder, mit dem sie noch jetzt zusammen lebt. Die ganze Zeit hindurch leistete sie ihren Anteil an der Hausarbeit, aber sie zeigte kein Bedauern über das geleistete Gelübde. Als jetzt die 50 Jahre des Stillschweigens vorüber waren, erhielt sie den Besuch zahlreicher Freunde und Verwandten, die dabei sein wollten, wenn sie wieder sprechen dürfte. Zu der feierlichen Gelegenheit legte Miss Gullford die seit 50 Jahren nicht getragenen Kleider wieder an. Um 2 Uhr stand sie vor den Leuten, lächelte und öffnete den Mund zum Sprechen; aber trotz ihrer Versuche, konnte sie keinen Laut äußern. Ihre Stimmröhren arbeiteten nach der langen Ruhepause nicht mehr. Nun sandte sie nach Bangor nach einem Arzt und legte sich ins Bett. Der Doktor hat keine Hoffnung auf Erlösung für sie, riet ihr aber, sich in Boston im Krankenhaus behandeln zu lassen. Sobald sie kräftig genug ist, um die Reise zu unternehmen, wird sie den Versuch machen, da sie dank ihrem Vermögen im Stande ist, sich die nötige Pflege angeeignet zu lassen.

* Eine 240 Jahre alte Schildkröte. Im Jahre 1700 wurden, wie die englische Zeitschrift „Knowledge“ erzählt, fünf Riesenschildkröten von den Sechellen nach Mauritius gebracht. Im Jahre 1883 wurde eine davon in den Londoner zoologischen Garten überführt, wo sie jedoch bald starb, so daß eine zweite dahin kam. Eine dritte kam 1898, überlebte die Reise aber nicht lange. Die anderen beiden leben noch heute auf Mauritius. Die berühmteste davon befindet sich in der Artillerie-Kaserne in Port Louis. Diese Schildkröte ist jetzt fast erblindet, sonst aber gesund. Die Schale mißt etwa 40 Zoll in einer geraden Linie und soll schon 1810 so groß gewesen sein. Diese Schildkröte war schon, als sie vor fast 140 Jahren nach Mauritius gebracht wurde, wenigstens 100 Jahre alt, so daß sie heute mindestens 240 Jahre zählt. Eine Aldabra-Schildkröte, die Rothschild 1897 erhielt, und die das größte bekannte Exemplar der Riesenschildkröten ist, sollte 150 Jahre auf der Egmont-Insel gelebt haben, wohin sie von Mauritius gekommen war. Die Wichtigkeit dieser Behauptung ist jedoch nicht festzustellen.

* Humoristisches. Auch ein Grund. „Was soll denn Ihr Sohn mal werden?“ — „A' Musikant!“ — „So? Hat er denn Talent dazu?“ — „Das weiß ich nicht — aber zum Christkind hat er von der Frau Tant' a' Weig'n g'schenkt kriegt!“ — Bedenkliche Kunst. A.: „Dort geht der Herr Baron!... Die

sind denn eigentlich seine Vermögensverhältnisse?“ — B.: „Ausgezeichnet! Der ernährt allein drei Gerichts-vollzieher!“ — Eingegangen. Herr (im Cigarrenladen): „Können Sie mir die Marke „Non plus ultra“, die Sie da im Schaufenster stehen haben, mit gutem Gewissen empfehlen?“ — Cigarrenhändler: „Gewiß, mein Herr, sie ist absolut tadellos und außerordentlich preiswert. Gerade diese Marke ist eine wirklich hervorragende Qualitäts-Cigarre!“ — Herr (sich schmunzelnd eine der gekauften Cigarren ansaugend): „Freut mich sehr, dies von Ihnen zu hören — umso mehr, als Sie mir schreiben, die Cigarre sei kaum zu rauchen und nicht die Hälfte des Geldes wert. Ich bin nämlich der Fabrikant!“ (Hieg. Bl.)

Kleine Chronik.

Wie die „Allgäuer Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird die Prinzessin Luise von Toskana in etwa acht Tagen die Villa Toscana in Lindau verlassen und im Auslande ihre Entbindung abwarten.

Der unter dem Namen der „bergische Knecht“ berüchtigte Räuber Pauff, der seit Monaten die Bevölkerung des gesamten bergischen und mittelhessischen Landes in Schrecken hält und jüngst noch den Einbruch in ein Dynamitlager verübte, wo er mehrere Kilogramm Dynamit raubte, ist nunmehr in der Nähe von Wipperfürth durch Gendarme und Polizisten in Zivilkleidung eingekerkert und in das dortige Gefängnis eingeliefert worden.

In Albenheim bei Worms entstand vorgestern Großfeuer, dem u. a. auch die katholische Kirche zum Opfer fiel, welche vollständig niederbrannte. Auch eine Anzahl anderer Gebäude sind in Asche gelegt. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

In Seelow ist der Rechtsanwalt und Notar a. D. Geheimrat Justizrat Wilhelm Jabel im Alter von 100 Jahren und 9 Monaten gestorben. Preußens ältester Rechtsanwalt wird jetzt Justizrat, Landschafts- und Ritterschafts-Syndikus Hermann Dyckhoff in Danabrad sein, der, bereits 88 Jahre alt, noch immer in seinem Berufe tätig ist. Nach ihm kommt dann Justizrat Kumer in Tilsit, der 80 Jahre alt ist.

Aus Hamburg melden die Blätter: Es besteht nur geringe Hoffnung, daß von der Besatzung der an der Küste von Cornwall gestrandeten Hamburger Bark „Duna“ jemand gerettet sei. Die Strandung erfolgte wahrscheinlich in der Nacht zum Montag auf den Kongships, einer felsigen Inselgruppe bei Landsend. Das Schiff verlor bei schwerem Sturm den Vortopp bis auf den Untermaß und wurde in diesem Zustande von dem nach Queenstown bestimmten englischen Dampfer „Marney“ etwa 20 Seemeilen nordwestlich der Kongships angetroffen. Der Dampfer blieb von Samstagabend bis Sonntagmittag bei der „Duna“ und fuhr dann weiter, da diese sich noch manövrierfähig zeigte.

Nach einer Depesche aus Meran in Tirol tödete dortselbst der an Verfolgungswahn leidende Freisler Franz Müller aus Eifersucht auf seinen 16-jährigen Vehringer seine Frau, indem er ihr mit einem Rasiermesser den Hals abschnitt. Alsdann brachte er dem Vehringer einen lebensgefährlichen Schnitt bei und tödete sich selbst durch einen Revolververwundung.

„Petit Temps“ meldet aus Nantes, daß ein großer Dampfer, welcher vorgestern nachmittag 3 Uhr den Hafen verließ, drei Meilen vom Strande infolge Explosion des Kessels gesunken ist. Man glaubt nicht, daß von der Besatzung sich jemand retten konnte. Der Name des Schiffes ist bisher unbekannt. Drei Leichen wurden bereits an Land gespült.

Sobald ein Chinese ins Jenseits gegangen ist, wird ein Loch ins Dach des Trauerhauses gemacht, damit die Geister des Verschiedenen einen bequemen Ausgang finden; außerhalb des Hauses flattern, an Bambuspfähle befestigt, brennende Stäbe mit Figuren bemalten Papiers; endlich gibt man eine Menge Papiergeld den Flammen preis, damit es dem Toten jenseits nicht am nötigen Gelde mangle.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Wien, 6. März. Im Eisenbahnausschuß der Abgeordneten erklärte Eisenbahnminister Mittel bei Beratung der Verstaatlichungsfrage, die Regierung müsse mit Rücksicht auf den großen Umfang der Verstaatlichungsaktion sich enthalten, denselben durch Pincenzierung der Südbahn und der Kaschau-Oderberger-Bahn noch zu erweitern.

Chicago, 6. März. Der Beestrut beschloß, gegen die Entschädigung des Bundesrichters vom 18. Februar Berufung einzulegen. Der Bundesrichter hatte vorläufig Einspruch gegen das Abkommen der Mitglieder des Beestruts erhoben, sich des Vrients auf Vieh gegen einander zu enthalten, und ihre Vereinigung zur Festsetzung der Preise und Einschränkung der Viehverkäufe für eine Vereinigung zur Beschränkung des Handels erklärt.

Depeschenbureau Perold.

Berlin, 6. März. Nach einer Meldung aus Weimar erklärte der Staatsminister Rothe gestern im dortigen Landtage, daß die weimarische Regierung im Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes stimmen würde.

Berlin, 6. März. Wie dem „V. L. A.“ aus Schwerin gemeldet wird, ist Ministerpräsident Graf Bassowicz unerwartet dem Großherzog von Mecklenburg nach Cannes nachgereist. Es sind allerlei seltsame Gerüchte im Umlauf. In Cannes weilt schon seit einiger Zeit die Großherzogin-Mutter.

Berlin, 6. März. Die Vorbereitungen zur Einbringung der Resolution bezüglich der Wehrsteuer im Reichstag werden eifrig gefördert. Man wirbt in parlamentarischen Kreisen um die erforderlichen Unterschriften und wird, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, bald mit der Formulierung der Resolution vorgehen.

Berlin, 6. März. Wie die „Morgenpost“ zu berichten weiß, ist der Rücktritt des Eisenbahn-Direktions-

Präsidenten in Hannover eine Demonstration der Juristen gegen den Minister Budde. Letzterer habe vor kurzem energisch die Absicht ausgedrückt, es durchzusetzen, daß die Eisenbahn als ein industrielles Unternehmen verwaltet wird. Der Minister habe zu diesem Zweck verlangt, daß die oberen Beamten der Direktion zu bestimmten Stunden auf dem Bureau anwesend sind, um die Geschäfte mit kaufmännischer Pünktlichkeit zu erledigen.

Berlin, 6. März. Nach einer Meldung aus Graz kam es im dortigen Café Union, wo nur deutsche Studenten im Couleur verkehren, nachts zu einer großen Prügelei. 40 slowakische Studenten mit Bändern drangen in das Café ein. Auf die Aufforderung der Deutschen, die Bänder abzulegen, entstand sofort ein Handgemenge, wobei auf beiden Seiten Verwundungen vorkamen. 18 Studenten wurden verhaftet.

Berlin, 6. März. Aus Budapest wird dem „V. L. A.“ telegraphiert, daß sich daselbst mehrere Hundert Univeritätslehrer abends vor der Aula versammelten, um gegen die Wehrvorlage zu demonstrieren. Sie zogen unter dem Gesang des Kossuth-Liedes vor das Hotel Metropole und das Klub-Hotel der Unabhängigkeits-Partei, wo mehrere Abgeordnete Ansprachen hielten. — Dem „V. L.“ zufolge werden die Unabhängigkeits-Partei und die Sozialdemokraten am Sonntag geordnete Protestversammlungen gegen die Wehrvorlage abhalten, wobei große Zusammenstöße befürchtet werden. Anfangs war ein gemeinsames Meeting geplant, doch forderten die Sozialdemokraten die Ausschließung jeder dynastischen Tendenz und den Wegfall des Hatzelzuges vor der Königsburg, was die Unabhängigkeits-Partei ablehnte.

Berlin, 6. März. Nach einer Amsterdamer Depesche des „V. L.“ werden die Eisenbahn-Angestellten die Streik-Erklärung voraussichtlich bis zu der am Dienstag nächster Woche in der zweiten Kammer stattfindenden Beratung der Anti-Streit-Gezetzentwürfe der Regierung hinausschieben. — Nach dem „Lokal-Anzeiger“ vermutet man, daß die katholische Geistlichkeit vielfach wirkt, um die katholischen Eisenbahnarbeiter zur Kündigung der Organisations-Mitgliedschaft zu bewegen. Eine große Anzahl solcher Kündigungen ist bereits erfolgt. Ebenso nehmen die Protest-Versammlungen konfessioneller Arbeiter gegen die Umsturz-Bewegung zu. Andererseits ist ein Ausschluß aus allen Kreisen zustande gekommen, welcher bezweckt, eine Petition an das Ministerium und das Parlament, betreffend Einziehung der Streit-Gezetz-Novelle, zu richten.

Berlin, 6. März. Einer Londoner Meldung zufolge tritt daselbst heute die von der Londoner Handelskammer einberufene Konferenz von Vertretern britischer Handelskammern zwecks Besprechung des neuen deutschen Zolltarifs zusammen. Die „St. James Gazette“ erfährt, daß der Tarif einen höchst ungünstigen Eindruck in englischen Handelskreisen erzeugt habe. Die Konferenz werde entscheiden, welche Vorstellungen dem Minister des Äußeren darüber gemacht werden sollen. Retorsions-Maßregeln werden befürchtet.

Berlin, 6. März. Aus Rom meldet die „Raffische Zeitung“: Der Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, bezweifelt, daß die Pilger-Empfänge vor Mittwoch wieder aufgenommen werden können.

Berlin, 6. März. Einer Wiener Depesche zufolge berichtet die „Neue Freie Presse“ aus Konstantinopel, durch ein Trübsal des Sultans seien sämtliche in Urlaub befindlichen Offiziere des dritten Armeekorps zurückberufen worden.

Madrid, 6. März. Wie der „Gerald“ aus Langer meldet, werde der Präsident von den Regierungstruppen eifrig verfolgt. Er habe sich in der Nähe von Totuan versteckt. Drei Kabylenstämme haben dem Sultan ihre Dienste angeboten, um den Präsidenten einzufangen.

hd. Berlin, 6. März. Die Vorlage, betreffend die neue Besoldungsordnung der Oberlehrer und die Schulgeld-Erhöhung an den Berliner höheren Schulen, wurde gestern von der Stadtverordneten-Versammlung abgelehnt.

hd. Berlin, 6. März. Gestern abend starb hier im Alter von 80 Jahren der frühere Berliner Gesangs-Komiker Robert Guthery. — Gestern abend sprach im Architektenhaus zum Besten der Unterstützungskasse des Vereins Berliner Presse Miss Isidora Duncan über den Tanz der Zukunft. Sie verteidigte in begeisterten Worten ihre Thesen über den Tanz der Zukunft und sprach zum Schluß von dem kleinen Theater, das sie als einen Tempel der Terpsichore hier errichten und in dem sie etwa hundert kleine Mädchen in der natürlichen Tanzkunst heranbilden will. Die Künstlerin erzielte mit ihrem Vortrage lauten Beifall bei dem zahlreichen Publikum.

wb. Berlin, 6. März. Die „Morgenpost“ meldet aus München: Lenbachs Zustand verschlimmert sich.

hd. Wien, 6. März. In den hiesigen Stadwerken ereignete sich beim Probefischen mit einer 8 mm Mitraillette ein Unfall, indem ein Schuß zu früh losging. Ein Arbeiter wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt.

hd. Krakau, 6. März. Ein besetztes Mitglied des hiesigen Stadtsenats, Fräulein Sulima, hat wegen unglücklicher Liebe einen Selbstmord-Versuch gemacht.

Volkswirtschaftliches.

Groß-Oeran, 5. März. Der letzte Ferkelmarkt hatte einen Auftrieb von 212 Tieren zu verzeichnen und waren die Erwartungen der Käufer, durch die großartige Qualität der Tiere, bei weitem übertroffen worden. Infolgedessen hielten sich die Preise etwas fest und kosteten Ferkel 14 bis 20 Mk., Springer 22 bis 26 Mk. und Einleischweine 35 bis 40 Mk. pro Stüd. Tropfen waren sämtliche aufgetriebenen Tiere in verhältnismäßig kurzer Zeit abgesetzt worden. Am Montag, den 6. d. M., findet der nächste Ferkelmarkt statt.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: C. Rothert; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: A. Bornau; Druck: J. Schmitt in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Zf. Provinz- u. Städte-Anl.		Industrie-Aktien.		Zf. Bodenkredit-Pfandbr.		Zf. Amerik. Eisenb.-Bonds.	
1.	Rheinpr. XX. XXI. 105.	12 1/2	13	4.	Bay. V.-B. Münch. 102.30	4.	Brunsw. u. West. I. M. 95.40
2.	do. X. XII. XVI. 100.90	15	15	3 1/2	do. BC. VB. Nrnbg. 101.40	4 1/2	Calif. Pacific I. Mtg. 106.
3.	do. XIX. 101.	18	18	4.	do. do. 102.60	4 1/2	do. II M. Ctr. Gar. 103.50
4.	do. XVIII. 95.80	18	18	3 1/2	do. do. 99.	6.	do. III Mtg. 103.50
5.	do. IX. XI. XIV. 91.40	17	7	4.	do. Hyp. u. W.-Bk. 103.50	5.	Calif. u. Oregon I. M. 99.80
6.	Prov. Posen 100.80	12 1/2	7	3 1/2	do. D. Gr.-Cr. III u. IV 102.	6.	Centr. Pacif. I Ref. M. 99.80
7.	Frkf. a. M. L. Nu. Q. —	8	9	4.	do. do. VI 100.30	3 1/2	do. Mtg. 86.80
8.	do. Lit. R. (abg.) —	8	9	3 1/2	do. do. IX 102.50	5.	Chio. Burl. Qn. (J.D.) —
9.	do. S. v. 86 —	8	8	3 1/2	do. do. VIII 97.80	6.	do. Milw. St. P. (P.D.) —
10.	do. T. v. 91 100.50	14	8	3 1/2	do. D. Gr.-Sch. B. Berl. —	4 1/2	do. Rock Isl. u. Pac. —
11.	do. U. v. 93 100.50	7 1/2	7 1/2	3 1/2	do. do. —	5.	Cinc. u. Spr. I Mtg. —
12.	do. V. v. 96 100.50	9	7 1/2	3 1/2	do. do. —	4.	do. Denver Rio I cons. M. —
13.	do. W. v. 98 —	18	13	3 1/2	do. do. —	6.	Houst. u. Texas I. M. —
14.	do. Str.-B. v. 99 100.70	6	6	3 1/2	do. do. —	8.	Louisv. u. Nashv. I. M. 72.60
15.	do. v. Bockenh. 100.20	4 1/2	5 1/2	3 1/2	do. Hyp.-B. Berl. 101.80	9.	Mobile u. Ohio I. M. —
16.	Berlin von 86/92 —	5 1/2	6	3 1/2	do. do. —	10.	New York Erie II Mtg. 114.
17.	Bingen von 1900 —	5	6	3 1/2	do. Els. B. u. C.-C.-O. 101.	11.	Newy. Erie III Mtg. —
18.	do. von 1901 —	6	6	3 1/2	do. Els. C.-C.-O. 100.50		
19.	do. von 95 —	5	6	3 1/2			
20.	do. von 98 100.	6 1/2	6 1/2	3 1/2			
21.	Darmstadt von 91 101.	8	8	3 1/2			
22.	do. von 88 u. 94 100.20	5	5	3 1/2			
23.	do. von 79 u. 81 100.20	5 1/2	3 1/2	3 1/2			
24.	do. von 97 100.20			3 1/2			
25.	Erlangen v. 1900 —			3 1/2			

Wiesbaden, 4. März 1903.

Adolfstrasse 5.

Eröffnung

Adolfstrasse 5.

Special-Hauses für moderne Tapeten-Decorationen
Georg Diez.Reichhaltige Muster-Collectionen von einfachsten bis elegantesten Genres.
Hervorragende Neuheiten bei billigster Preisnotirung.Filiale Wiesbaden:
Carl Mertz,
Wilhelmstrasse 18.**Verkaufspreis**
in 1/2- u. 1/4-Pfund-Packeten.

	per 1/2 Pfd.
Gelbe Etiquette	1.—
Blaue	1.20
Orange	1.40
Braune	1.60
Roth	1.80
Violette	2.—
Türkischer Kaffee	2.50
(Specialität).	678

Deutsche und italienische

Eier,vorzüglich zum Sieden,
pr. Stück 5, 6, 7 u. 8 Pf.,
25 St. 1.20, 1.45, 1.70, 1.90 Pf.,**Land-Eier,**gestempelt, garantiert ganz frische Trink-Eier,
vorzüglich zum Rohessen,pr. St. 10 Pf., 25 St. Mk. 2.40,
prima frische Land-**Butter**

pr. Pfd. Mk. 1.—, bei 5 Pfd. 95 Pf.,

feinste Hofgut-

Butter

pr. Pfd. Mk. 1.10, b. 5 Pfd. Mk. 1.05,

feine

Molkerei- u. Centrifugen-
Süßrahmbutter

pr. Pfd. Mk. 1.15, 1.20, 1.25 u. 1.30

empfiehlt

J. Hornung'sEier- u. Buttergrosshandlung,
Telephon 392, 3 Häfnerstrasse 3, Telephon 392.
Lieferung frei ins HausTrinken Sie **nur** ächten
J. Rapp's Brindisiund weisen Sie die minderwerthigen
Nachahmungen **energisch** zurück.**Germania-Backpulver**gibt das wohlgeschmeckteste u. bekömmlichste Gebäck.
Ein Mischungsverhältnis ist bei richtiger Anwendung völlig
ausgeschlossen. Packung für ca. 1 Pfd. Mehl 10 Pf.,
6 Pf. 50 Pf. Größte Abnahme gratis. 10187
Apotheker C. Portzehl, Rheinstr. 55.**la holl. Vollhäringe**Stück 8 Pf., 10 Stück 25 Pf.,
Carl Kirchner, Wellritzstr. 27.**Schnell-**
MOEBUS Backpulver.Packet für 1 Pfund
Mehl 10 Pf.
Mischungen des
Gebäcks aus-
geschlossen.10 Packets 90 Pf., grosse Packungen für
3 Pfd. Mehl 25 Pf. Back-Rezepte beiliegend.
Nur zu haben 152**Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.**
Telephon 2007.

J. Minor, Schwalbacherstrasse 33.

Großer Preisabschlag!

Prima Vollhäringe à St. 5 Pf., 10 St. 45 Pf.
Riesensollmühle à 6 Pf., 10 St. 55 Pf.
Prima Speisefett pro Pfd. 50 Pf.
Schmalz pro Pfd. 65 Pf.
Dauermaroni pro Pfd. 16 Pf.
Feinstes Salatöl pro Sch. 40 und 50 Pf.
Nudeln Sch. 80 Pf., Petroleum pro Str. 16 Pf.
Spiritus pro Str. 25 Pf.
Brennöl pro Sch. 35 Pf.
Soda 3 Pfd. 10 Pf.
Schmierseife 10 Pfd. Mk. 1.70 und 1.80.
Prima Kernseife 10 Pfd. Mk. 2.30 und 2.40
Prima Seifenpulver à St. 6, 8, 10 u. 14 Pf.
Schneerührer à St. 12, 15, 20, 25 und 30 Pf.
Nudeln pro Pfd. 23, 24 und 28 Pf.
Gansm. Nudeln pro Pfd. 30 Pf.
Gem. Obst pro Pfd. 25, 30 und 40 Pf.
Krautproben pro Pfd. 25, 30, 35 Pf.
Schw. Feuerzeug 10 Packete 70 Pf.
Gr. Schachtel Wäsche No. 16, 8 St. 22 Pf.
Ringapfel pro Pfd. 45 Pf.
Anker's Hafermehl à Pfd. 42 Pf.

Gelee! Marmelade! Marm!
pro Pfd. 18, 22, 25, 28, 35 u. 40 Pf. Säuer-
liche Sorten sind in Kochtopfen, Schüsseln,
Borrrathstöpfen zu haben.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!
in nur äußerster, reinlichster Waare pro
Pfd. 80 Pf., Mk. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.

Wiesbadener Consumhalle,
Rohrstraße 16,
Jahnstraße 2 und Dohnerstraße 21.
Telefon 2957, 2958, 2961.

Gelegenheitskauf für Brantleute.

1 Seiden-Garnitur } je 1 Sopha u. 2 Sessel.
1 Tisch " "
1 Gobel " "
2 Ottomane mit Moquettebezug,
2 Salonkränze, hell Nussbaum,
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Jean Heinicke,
Möbel- und Decorations-Geschäft,
Schwalbacherstr. 32. — Ecke B.-Rathstr.

In

Von heute ab beginnt der große
ventur-Ausverkauf
ca. 10,000 Paar Schuhe für
Herren, Damen und Kinder
zu besonders billigen Preisen.
Reiniger Schuhfabrik
Philipp Schönbach
Marktstr. 11, Goldgasse 17.

Biel helleres Licht

erzeugen

Bernhardt's Glühlichtfugeln.

In haben in Packeten à 25 Pf. 233

Drogerie Sanitas,Jub. Apoth. A. Hassencamp,
Mauritiusstraße 3, neben „Walhalla“.

Aechte Karlsbader
Kaffeemaschinen
in allen Größen,
weiß und Zwißelmutter,
empfiehlt 10187

Conr. Krell,
Tannusstraße 13.

Bei jeder Witterung macht

Albion**die Hände blendend weiß.**

Recht à Flacon 60 Pf. in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Große Bismarckstr. 5.

Kopffalat täglich frisch u. neue Malt-

Kopffalat.

Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Putzt mit



Sidol
alle Metalle
blitzblank

Flasche in Flaschen
à 15, 30 und 50 Pfg.

Überall zu haben

Garantirt ohne Skurr. Fabr.: Siegel & Co.,
Köln. Vert.: Adolf Klingsohn Wwe. F 127**Tanz-Schüler**
des Herrn G. Diehl.

(Zweiter Kursus.)

Sonntag, den 8. März:

Ausflug nach Viebrich

(Turnhalle).

Special-Gardinen-
und Portièren-Handlung

von

J. & F. Suth, Wiesbaden,Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3,
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager
in allen Farben und Dessins bei billigen
Preisen. 10120**Gartendünger**für Obstbäume,
Gemüse,
Kartoffeln,
centnerweise und im Anbruch, offerirt 609**Carl Ziss,**

Grabenstr. 30 u. Neugasse 31.

Anzündholz, trock., f. gelb., 100 Pfd. 2.20,
Chr. Knapp, Sedanplatz 7.**Bittere Orangen,**

sowie grosse Auswahl

feinster Blut- u. Messina-Orangen.

Aug. Korthauer, Delicatessen,

Nerostrasse 26. Telephon 705.

Täglich frische

Süßrahm-Tafelbutter

empfiehlt 591

Adolf Genter,

Telef. 618. Bahnhofstraße 12. Telef. 618.

Schönes weißes Kalbfleisch

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 494

biete ich höf. an. **Jacob Ulrich, Metzger,**

Friedrichstraße 11.

Särlinge, Stück 5 Pfg., Dtd. 55 Pfg.,**Rollmops „ 6 „ 65 „****C. Lotz, Schwalbacherstr. 73.****Prima Pferdefleisch**empfiehlt zu billigen Preisen **Neue****Pferdemetzgerei, Kleine Schwal-****bacherstraße 3. Täglich frische Preiskarten per****Stück 5 Pf. NB. Gleichzeitig empfehle mein****neu eingerichtetes Speisehaus à Portion****25 Pf. zu jeder Zeit.****Eier! Eier!**italienische und deutsche,
per Stück 5, 6 u. 7 Pf., 25 Stück 1.20, 1.45, 1.60,
Pariser Kopffalat, wöchentlich zweimal ein-
treffend, per Stück 11 Pf.**C. Kirchner,**

Wellritzstraße 27, Ecke Gellmündstraße.

Telephon 2165.

Fachschule

für

Maschinen-, Bau-**und****Kunst-Schlosser****Wiesbaden.**

Viersemestriger Lehrplan.

Schüler-Aufnahme im April u. Oktober.

Auskunft und Programme kosten-

los durch die F 429

Geschäftsstelle des Gewerbevereins

zu Wiesbaden.

4.
Mauritiusstrasse
4.

Gebrüder Dörner,

4.
Mauritiusstrasse
4.**Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben,**

empfehlen für die Frühjahrs-Saison in vorzüglicher Verarbeitung:

**Herren-Anzüge,
Herren-Paletots,
Herren-Joppen,
Herren-Hosen,****Jünglings-Anzüge,
Jünglings-Paletots,
Confirmanden-
Anzüge,****Knaben-Anzüge,
Knaben-Pezaks,
Knaben-Blousen,
Knaben-Hosen****in allen Preislagen.****Sport-, Jagd- und Livrée-Bekleidung. — Arbeiterkleider.**

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers. — Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

**Central-Verein deutscher Küfer
(Filiale Wiesbaden).**Samstag, den 7. März, Abends 8 1/2 Uhr,
findet das

2. Stiftungsfest mit Verloofung

in der Turnhalle, Gellmündstrasse, statt.
Mitglieder und Gönner des Vereins ladet
höflichst ein

Der Vorstand.

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

**Coburger A. H. L. C.
Wiesbaden.**

Morgen Samstag:

Kneipe

bei Poths, Langgasse. F 392

Eine Wohlthat f.
belaubte Herren,
f. Kegel, Reiter,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei beugende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei

Ist der Beste der Welt!

M. Bentz,2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
Telephon 341.

Conserven.

Schnittbohnen 2-Pfd.-D. v. 32 Pf. an,
Erbsen 2-Pfd.-D. v. 50 Pf. an,
Spargel 2-Pfd.-D. v. 80 Pf. an,
Kirschen m. Kern 2-Pfd.-D. 70 Pf.,
do. ohne Kern 2-Pfd.-D. 1.10,
sowie alle anderen Sorten Gemüse- und Obst-
Conserven zu gleich billigen Preisen. 39.
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

„Brindisi“

(italienischer Rothwein)
in**tadelloser Qualität,
chemisch untersucht,
per Fl. 80 Pf., bei 13 Fl. 75 Pf.
ohne Glas, empfiehlt****J. Rapp Nachfolger**(Inh. Oscar Roessing),
Colonialwaaren-, Delicatessen-,
Weinhandlung,

2 Goldgasse — Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei: 516

Hch. Stückert, Saalgasse 24,
Wilh. Kohl, Röderstrasse 21,
Fritz Walther, Hirschgr. 18 a,
Anna Kupka, Herderstrasse 6,
in Mosbach bei:
Richard Wackenreuter,
in Biebrich bei:
Georg Wackenreuter.

Vereins-Abend des Deutschen Flotten-Vereins

am 7. März cr., Abends präcis 8 Uhr,

in dem Theatersaale der Walhalla.

Eintrittskarten zur Gallerie sind zu 2 Mark für den Sitz im Vorverkauf
in der Hof-Musikalienhandlung von Herrn H. Wolf, Wilhelmstrasse, und am
Abend vor der Veranstaltung in der „Walhalla“ zu haben. F 481

Der Eintritt in den unteren Saal ist frei.

Der Vorstand

des Deutschen Flotten-Vereins, Ausschuss für Nassau.

Auf wiederholten Wunsch gelangt von heute ab
neben dem
beliebten dunklen,
auch wieder
Helles Münchener Mathäserbräu
im
Hotel Einhorn,
Markstrasse 32,
zum Ausschank. Mathäserbräu, das beliebteste Bier
Münchens, hat in seinen Mathäserhallen einen Ausschank von über
100 Hektoliter pro Tag.
Heute und morgen von 10 Morgens ab die vorzügl.
Nürnberger Bratwürstchen mit Kraut à Portion 25 Pf.
(Nürnberger Bratwürstglocke).

Wiesbadener Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut

Wellritzstrasse 21, Th. Hornstadt, Wellritzstrasse 21,



übernimmt das Waschen der Häuser mit Anwendung fahrbarer Schiebleiter. 683

Dr. Simon's Wasser- und Lichteilanstalt „Tannusbad“

Luisenstrasse 24 Wiesbaden Luisenstrasse 24

Institut für Wasserbehandlung.

Allgemeine und lokale Licht- und Dampfbäder.

Lokale Heissluftbehandlung, Medicinalbäder, Heilgymnastik u. Massage.

Ergänzungskuren bei Thermalbehandlung.

Leitender Arzt: Dr. med. Alexander Simon. 555

Brech-Spargel mit Köpfen per 2-Pfd.-Dose von 80 Pf. an,
Stangen-Spargel " " " " 100 " "
Schneidebohnen " " " " 35 " "
Junge Erbsen " " " " 70 " "

bei 12 Dosen 10% Rabatt,

empfiehlt

J. M. Roth Nachf.,
Gr. Burgstrasse 4. 388

Nicht zu übersehen electrische Klingel-Anlagen,

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billig

Kirchgasse No. 13, 1. Etage.

Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher. 183Meine beste Parthie 1897er Weiss-
wein, eigenes Wachsthum und eigener
Kelterung, habe ich soeben im Verkauf.
Ich kann diesen Wein als vorzüglichsten
bestbekömmlichen Tischwein, p. Fl.
60 Pf. ohne Glas, ganz besonders
empfehlen. J. Rapp, Herz. Sachs. Hof-
lieferant, Weinbau u. Weingrosshandlung,
Moritzstrasse 31 und Neugasse 18/20. 601

Nicht mehr Goldgasse.

Freunden wirklich feiner Tafelbutter sei meine
erhöflichste ausgezeichnete, süsse

Crème- Butter

aus pasteur. Rahm empfohlen; isstl. frisch vom
Bied und in 1/2-Pfd.-Päckchen.
Malsch Nf., Wollereienbesitzer, Marktstr. 23.

Nass. Geflügelzucht.

Täglich frische

Eier.

Bestellungen: Arndtstrasse 8, Parterre rechts

Caviar.

Feiner Stör-
Caviar Pfd. Mk. 8.—
Feiner Schipp-
Malossol " " 10.—
Fein. Beluga-
Malossol " " 12.—
Fein. Beluga-
Malossol " " 16.—
Ausgesuchte
allerf. Waare " " 18.—
empfiehlt 549**J. C. Keiper,**

Telephon 114. Kirchgasse 32.

Kiedricher

Flasche 75, bei 13 Fl. 70 Pf.,
preiswerther, rasser Originalwein. 575**F. A. Dienstbach,** Herderstrasse 10,
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung.

Frucht-Marmeladen,

als: Erdbe., Himb., Johannisb., Bromb.,
Aprik., Mirabell., Orang., Zweisb., per
Glas 65 Pf. (wenn Glas retour, 15 Pf.
vergüt.), gemischte Marmeladen per
Pfd. 30 Pf., bei 10 Pfd. 25 Pf. Alles
selbst eingekochte vorzügl. Qualitäten
empfiehlt 586**Conditorei Abler,**

Tannusstrasse 34. Telephon 397.